



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 139 (1928)

318 (11.7.1928) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-347055](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-347055)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus oder durch die Post monatlich 3.00 M. — ohne Bestellgeld. Bei evtl. Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse Nachforderung vorbehalten. Postkontokonto 17590 Karlsruhe. Haupt-Geschäftsstelle E. 6, 2. Haupt-Nebenstelle R. 1, 11 (Kollernmühlens). Geschäfts-Nebenstellen: Waldhofstr. 6, Schwabenstr. 19/20 u. Reierstraße 11. Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wochentl. 12 mal. Fernsprecher: 24944, 24945, 24951, 24952 u. 24953

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je einschl. Portokosten für Mannheim. Anzeigen 0,40 M. pro Zeile für 3-4 M. pro 1000. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Bestellungen für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gebühren, Streifen, Betriebsstörungen u. dergleichen zu seinen Ersparnissen für ausgefallene od. beschämte Ausgaben aber für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Bestellungen durch Fernsprecher ohne Gewähr. Geschäftsstand in Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauenzeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

Das neue Amnestiegesetz

Was will der Gesetzentwurf der Regierungsparteien?

Beratung und Beschlussfassung

□ Berlin, 11. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Der Reichstagsausschuss für Rechtspflege trat heute in die Beratung über die Amnestie ein. Der Vorsitzende Abg. Kahl teilte mit, daß 30 Telegramme und Briefe von Kommunisten, Gewerkschaften, Verbänden und Vereinigungen an den Ausschuss eingegangen sind, die die sofortige Entlassung der sämtlichen politischen Gefangenen fordern und gegen die „Verschiebung“ protestieren. Er bittet, künftig doch „Tagestelegramme“ auf solche Forderungen zu schreiben, damit er nicht um Mitternacht geweckt werde. Von den Sozialdemokraten, dem Zentrum, der Deutschen Volkspartei und den Demokraten ist ein Gesetzentwurf eingebracht worden, der folgendes besagt:

Es wird Straferlass gewährt für die bei Inkrafttreten des Gesetzes rechtskräftig erkannt und noch nicht verhängten Strafen, die von Gerichten des Reiches oder der Länder wegen Straftaten verhängt worden, die aus politischen Beweggründen begangen oder die wegen Zuwiderhandlung gegen das Militärstrafgesetz von Militärgerichten bis zum 1. Oktober 1920 rechtskräftig erkannt worden sind. Anhängige Verfahren werden eingestellt, wenn die Tat vor dem 1. Januar 1928 begangen, neue Verfahren werden nicht eingeleitet.

Ausgeschlossen von der Straffreiheit

Und Landesverrat und Verrat militärischer Geheimnisse, wenn die Tat aus Eigenmuth begangen wurde, ferner Verbrechen gegen das Leben und solche Straftaten, zu deren Durchführung der Täter ein Verbrechen gegen das Leben begangen hat. Strafen wegen Verbrechen gegen das Leben werden gemildert. Freiheitsstrafen werden auf die Hälfte herabgesetzt. Dabei tritt an die Stelle von Zuchthaus Gefängnis. Lebenslängliche Zuchthausstrafen werden in Gefängnis von 7 1/2 Jahren umgewandelt. Ist bereits ein Gnadenbeweis erfolgt, so tritt die Wirkung bei der im Gnadenbefehl festgesetzten Strafe ein. Erklarte Untersuchungshaft und erklarte Straffreiheit werden auf die gemilderte Strafe angerechnet. Enthält eine Gesamtsstrafe Einzelstrafen wegen einer Zuwiderhandlung, die unter das Amnestiegesetz fällt, so wird dieser Teil der Gesamtsstrafe im Falle des Straferlasses in voller Höhe, im Falle der Strafmilderung zur Hälfte der Gesamtsstrafe in Abzug gebracht. Sind wegen des Inzidenzverhältnisses mit Zuchthausstrafen wegen der unter das Gesetz fallenden Zuwiderhandlungen bei der Bildung einer Gesamtsstrafe Gefängnisstrafen in Zuchthausstrafen umgewandelt worden, so wird die gekürzte Gesamtsstrafe in Gefängnis von gleicher Dauer umgewandelt. Bemerkte über Strafen, die unter das Amnestiegesetz fallen, sind im Strafregister zu tilgen.

Abg. Dr. Wegmann (Str.) erklärt, seine Partei werde für den Antrag nur stimmen, wenn eine breite Basis im Reichstag sich finde.

Reichsjustizminister Dr. Koch

Die Reichsregierung legt größten Wert darauf, daß diese Amnestie nicht als eine parteipolitische Maßnahme erscheine, sondern daß der Eindruck verleiht wird, daß die große Mehr-

heit des Volkes dahinter steht. Wenn die Regierung sich zu der Amnestie entschlossen hat, so deshalb, weil durch die langen Verhandlungen Hoffnungen erweckt worden sind, denen endlich Taten folgen sollten. Die letzten Wahlen haben ergeben, daß das neue Reich so stark gefügt ist, daß es eine solche Maßnahme vertragen kann und daß es die Kraft findet, einen Strich unter die Vergangenheit zu ziehen. In der Amnestie der Soldaten wollen wir nur zurückgehen bis auf die Zeit, wo die Militärjustiz aufgehört hat, um die Soldaten wegen gemeiner Verbrechen nicht besser als Zivilpersonen zu stellen. Alle „Delikte aus Noth“ unter die Amnestie zu stellen, ist eine juristische und praktische Unmöglichkeit, weil die meisten Delikte in Noth begangen werden. Ich bin damit einverstanden, daß den Regierungen der Länder aus Herz gelegt wird, die Beurteilungen wegen Delikte aus Noth nochmals nachzuprüfen und eventuell Begnadigungen einzutreten zu lassen. Einer dahingehenden Entscheidung kann die Regierung beipflichten. Im Prozeß gegen die kommunistische Zentrale ist bisher ein Delikt noch nicht festgestellt. Darum kann dieser Prozeß nicht unter die Amnestie fallen. Mit dem Wesen der allgemeinen Amnestie ist verbunden, daß sie den einzelnen Fall nicht prägen kann. Im Sinne dieses Gesetzes liegt es, daß ausländische Spione nicht unter das Gesetz fallen. Im großen und ganzen hat der Entwurf der Regierungsparteien wohl das Richtige getroffen, so daß die Regierung ihm zustimmen kann. Abgeordneter Dr. Pflüger (Bayr. V.P.) lehnt die Amnestie aus staatsrechtlichen und politischen Gründen ab.

Ein Vertreter Bayernd bittet, die Amnestie auf die Rechtsdelikte zu beschränken. Die Preußen haben auch Bayern das Angebot gemacht, eine eigene Amnestie zu erlassen. Staatsrechtlich sei die Frage der Reichsamnestie nicht klar.

Reichsjustizminister Dr. Koch spricht sich gegen diesen Vorschlag aus. Nicht alle Länder seien zur Amnestie bereit. Dadurch würde die Amnestie ein durchaus gestückeltes Bild erhalten, im übrigen seien bereits Reichsamnestien erlassen worden. Die staatsrechtliche Frage brauche bei dieser Gelegenheit nicht endgültig entschieden zu werden.

Abg. Dr. Wanderslich (D.V.P.) stimmt dem Kompromißantrag zu, wendet sich aber dagegen, daß ihm eine ultimative Bedeutung gegeben würde.

Abg. Dr. Ferrillon (V.P.) erklärte, seine Freunde würden dem Kompromißantrag beipflichten.

Abg. Dr. Goerling (Dnl.) bedauert, daß dem Antrag der Regierungsparteien ultimative Bedeutung gegeben werde. Er bittet protokolllmäßig festzustellen, daß die Länder weitgehende Schritte auf dem Wege der Amnestierung vornehmen können.

Reichsjustizminister Dr. Koch: Daß die Länder in der Begnadigung weiter gehen können, ist selbstverständlich zu bejahen.

Der Antrag der Regierungsparteien wird mit allen gegen die Stimmen der bayerischen Volkspartei angenommen. Einkimmig angenommen wird eine Entschließung, die Reichsregierung zu ersuchen, bei den Ländern dahin zu wirken, daß Personen, die aus wirtschaftlicher Noth und aus Anlaß des passiven Widerstandes straffällig geworden sind, bei der Ausübung des Gnadenrechts in besonders wohlwollender Weise berücksichtigt werden.

Last ab vom Streit!

Wir Deutschen müssen immer etwas zu streiten haben, sonst fühlen wir uns unheimlich nicht wohl. Raum ist das tragikomische Theater um die Neubildung der Reichsregierung zu einem vorläufigen Abschluß gebracht worden, da brechen wir den Streit um die Rentenmark und den Nationalfeierstag von neuem vom Saune. Statt alle unsere Kräfte auf die endliche Befreiung der noch von fremden Truppen besetzten Gebiete zu konzentrieren, statt auf wirtschaftliche Konsozolidierung bedacht zu sein, zerplündern wir uns mit der groß aufgemachten parteipolitischen Erörterung von Themen, an die wir schon viel zu viel Zeit und Kraft vergeblich verwandt haben. Dabei wäre gerade im jetzigen Augenblick eine solche Konzentration aller aufbauwilligen Kräfte ganz besonders erforderlich gewesen. Denn bekanntlich hat gerade erst vor wenigen Tagen der neue Reichskanzler die Befreiung der noch besetzten deutschen Gebiete in den Vordergrund seiner Programmrede gestellt und es hätte nun sehr im nationalen Interesse gelegen, wenn der politische Gedankenstrom und die Stoßkraft der Gesamtheit des deutschen Volkes in dieser Richtung fixiert worden wäre. Mit der diplomatischen Klugheit und Vorsicht, die dieses Problem erfordert, aber auch mit der Ruhbarmachung der offenbar für uns günstigen Einstellung, die andere Großmächte im Gegensatz zu der noch immer ablehnenden Haltung des offiziellen Frankreichs zu diesen allen Deutschen am meisten am Herzen liegenden Dingen haben, hätte dann von den zuständigen Stellen unserer Reichsregierung herausgeholt werden müssen, was nur irgend herauszuholen war. Daneben wäre die Vermeidung jeder weiteren Ableitung und die Konzentration auf das wirtschaftliche Gebiet umso dringlicher gewesen, als gerade gestern der neue Reichsarbeitsminister Wiffel festgestellt hat, daß die wirtschaftliche Konjunktur in Deutschland sich in unverkennbarem Rückgange befindet.

Statt dessen erhitzen sich die Gemüter aufs neue an dem seit 8 Jahren im Gange befindlichen Streit um die Festlegung des 11. August als Nationalfeiertag. Alle haben wir ja miterlebt, welche Wandlungen die Einstellung der bürgerlichen Kreise in dieser Forderung der Linksparteien in den letzten Jahren durchgemacht hat. Wir persönlich haben von dem Preussischen Verfassungsausschuss und der gar nicht hoch genug einzuschätzenden Bedeutung, die die Einführung einer neuen Reichsverfassung in den damals so tumultuösen Zeiten hatte, stets eine sehr hohe Meinung gehabt. Jedemal wenn wir von dem Parteistreit über das Verfassungswort hörten oder lasen, fielen uns die wunderbaren Kapitel ein, die Gustav Stresemann in seinem Buch „Der Pastor von Vogau“ darüber geschrieben hat und die vielen überparteilich denkenden Deutschen schon zu einer Zeit hohe Bewunderung in dem Wert des Verfassungswortes einflößten, als man in weiten bürgerlichen Kreisen, herausgefordert und verärgert durch das Uebermaß linkspartei-politischer Propaganda, nicht viel davon wissen wollte. Die hohe Meinung, die wir von dem Wert der Verfassung haben, konnte und kann uns noch selbstverständlich nicht abhalten, an den Bestimmungen im einzelnen Kritik zu üben. Die sozialdemokratische Forderung, den Verfassungstag als gesetzlichen Nationalfeiertag festzusetzen, ist uns und weiten bürgerlichen Kreisen in den ersten Jahren nach Schaffung der Verfassung freilich nicht sympatisch gewesen. Das kam wohl vor allen Dingen daher, daß die damalige Weimarer Koalition und allen voran die Sozialdemokratie, das ganze Verfassungswort gar zu sehr als die Ausgeburt ihrer Partei-geistes in Anspruch nahmen und schon dadurch den Widerspruch aller anderen Parteien herausforderten.

Inzwischen sind die Zeiten ruhiger und wir alle besonnener geworden. Der Wert der Weimarer Verfassung wird trotz aller einseitigen parteipolitischen Uebertriebungen immer mehr von solchen bürgerlichen Kreisen anerkannt, die nicht zur Weimarer Koalition gehören. Vielleicht wäre deshalb auch der Widerstand der jetzt noch von der Deutschen Volkspartei der sozialdemokratischen Forderung nach dem Nationalfeiertag entgegengesetzt wird, weniger stark, wenn die Parteien der Weimarer Koalition in Preußen, die über den Reichsrat gestern im Reichstag ihre Forderung durch den sozialdemokratischen Innenminister Severing auf neue anstellen ließen, tatsächlich so klug gewesen wären, noch etwas zuzuwarten. Sehr ungeschickt war es auch, daß von rechts und links versucht wurde, auf die Deutsche Volkspartei, ohne deren Zustimmung das Gesetz nicht zustandekommen kann, einen Druck auszuüben. Besonders ungeschickt war ein Appell der „Voss. Ztg.“, die der Volkspartei vor Augen hielt, daß ihre Abstimmung über den Nationalfeiertag von maßgeblicher Bedeutung sein werde für die Entscheidung über die Umwidlung der preussischen Regierung. Dieser Wind mit dem Kampfschliff wurde von deutschnationaler Seite als „Erpressung“ hingestellt. Aber auch die deutschnationalen benahmen sich in dieser Angelegenheit so wenig zweckentsprechend, daß der Sprecher der Deutschen Volkspartei gestern im Deutschen Reichstag offiziell von den Ausführungen des Abg. Schlangenschiedungen abwenden mußte. Energische Zurückweisung verdient dabei eine Meinungsänderung der „Frankf. Ztg.“, die dieser Haltung der Deutschen Volkspartei selbstfällige Gründe unterstellen will. Das genannte Blatt schreibt nämlich heute, daß es den Taktilern der Volkspartei vermutlich nicht empfehlenswerter erscheine, den volkfeindlichen Monarchisten gerade in dem Augenblicke mit einer Erklärung zu Gunsten der Republik beizufpringen, in dem sich die deutschnationale Partei in so wünschenswerter Weise gesegelt.

So haben wir jetzt wieder die traurige Befürchtung, daß die kaum ein wenig zur Ruhe gekommenen Parteilichensichten neue neue an die Öffentlichkeit gebracht werden sind, die schon

Steuermäßigung

□ Berlin, 11. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Der „Vorwärts“, der mit einer Verhandlung in der Steuerfrage rechnet, glaubt ihre Grundlage — und er sieht diese Dinge wohl mit den Augen des Ministers Hilferding — etwa so fixieren zu können:

Die Verhandlung würde auf der Grundlage herbeigeführt werden, daß die Senkung der Einkommensteuer bis zum 1. Januar 1929 auf 15 Prozent bzw. 2 M im Monat festgesetzt wurde, auf 25 Prozent bzw. 3 M monatlich erweitert würde.

Ungeklärt ist dabei noch die Frage, wann diese Ermäßigung in Kraft tritt, ob am 1. August oder erst am 1. Oktober. Auch die Frage, ob diese Ermäßigung nur auf Einkommen bis zu 8000 M gelten oder auch für höhere Einkommen, etwa bis 12000 M jährlich, ist noch nicht entschieden. Neben dieser Ermäßigung soll dann noch eine weitere Ermäßigung der Steuerleistung durch eine Abminderung herbeigeführt werden.

Den Betrag der Ermäßigung schätzt der „Vorwärts“ auf rund 100 Millionen jährlich, die dann doch wohl wieder durch Anheben der Steuerfraube in anderer Form eingebracht werden müßten. Der Gedanke, auch Leuten, die 1000 M im Monat verdienen, ihre Steuern herabzusetzen, erscheint uns reichlich demagogisch. Es geht dabei um die sogenannten „Stehfragenproletarier“, die man der Sozialdemokratie gewinnen will.

* Aufgehobener Paktzwang. Zwischen Österreich und Japan ist mit dem 1. September d. J. der Paktzwang aufgehoben worden.

* Die Einwohnerzahl von U.S.A. Das Statistische Büro des Schatzamtes schätzt die gegenwärtige Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten auf 118 864 000 Köpfe.

Wichtiger Vertrag mit Persien

□ London, 11. Juli. (Von unserem Londoner Vertreter.) Die „Times“ erfahren aus halbamtlicher Quelle, daß gestern in Teheran ein Vertrag zwischen der persischen Regierung und einer amerikanischen-deutschen Gruppe über den Bau von zwei Häfen am Kaspiischen Meer, eines Staudammes bei Khmaz und einer Bahnstrecke von etwa 495 Kilometer Länge abgeschlossen worden sei. Die Bahnstrecke, die von Korusma am Persischen Golf über Teheran nach dem Kaspiischen Meer führen soll, wird etwa 260 Millionen Mark kosten. Der Staudamm über den Karan-Fluß wird gleichzeitig als Eisenbahnbrücke dienen. Ein Bewässerungssystem für das umliegende Gebiet soll geschaffen werden. Es ist geplant, Getreide, Baumwolle und Früchte anzubauen. Ueber die Häfen, die errichtet werden sollen, ist bisher noch nichts Näheres bekannt.

In englischen Kreisen wird der Abschluß des Vertrages erhebliches Interesse erwecken, da die geplante Bahnstrecke nicht allzu weit von der Grenze des Irak parallel zu dieser laufen soll. Södersten, daß man bisher vom Irak her wirtschaftlich zu erschließen suchte, wird durch diese Bahnstrecke dem britischen Einfluß weitgehend entzogen werden. Dazu kommt, daß der geplante Bau von Häfen am Kaspiischen Meer eine weitere Anlehnung des persischen Handels an Rußland nur begünstigen wird.

Die ersten Zahlungen aus Amerika

□ Washington, 11. Juli. (United Press.) Die vom Büro des Verwalters des beschlagnahmten fremden Eigentums mitgeteilt wird, sind die ersten Zahlungen auf Grund des Freigabegesetzes an zwei deutsche Firmen erfolgt. Es handelt sich um zwei Stuttgarter Gesellschaften, die Kohnhiger-Gesellschaft, die 808 183 Dollar und die Siegl-Gesellschaft, 44 889 900 Dollar ausgezahlt erhielten.

langt keine Frage mehr hätte sein dürfen. Es geht nicht an, daß der Streit um den Nationalvertrag noch auf Jahre hinaus einen Pantapfel in der deutschen Politik bildet. Vieltausendmal wichtigeren Fragen harren der Lösung. Wenn die jetzt am Ruder befindliche Reichsregierung es versteht, bis zum Herbst die weitläufig überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes auf einen Nationalvertrag zu einigen, so soll er uns recht und willkommen sein. Aber macht endlich Schluss mit dem parteipolitischen Feilschen und Handeln darum, denn das dient nicht der Einigkeit, sondern nur der Uneinigkeit. Und schadet unserem Ansehen in der Welt.

H. A. M.

Die Berliner Spionageaffäre

Berlin, 11. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Der Regierungsbaumeister Ludwig befindet sich, wie wir hören, schon seit dem 20. Juni in Ost. Es stellt sich immer mehr heraus, daß Ludwig im Solde der hiesigen russischen Botschaft gestanden hat.

Wer die Natur unserer herrlichen Beziehungen zu Russland kennt, wird dadurch nicht weiter überrascht sein. Es gibt amtliche Stellen in Berlin, die zu allem, was uns von Russland geschieht, sozusagen im Dienst und im Sinne jener Politik die Augen zugedrückt für gut halten. Erst neuerdings ist eine holländische Kattorin, der das Auslandswort durch viele Jahre die immer wieder begehrte Einzelverlaufsliste verweigert hatte, durch das Büro des Berliner Polizeipräsidenten des Herrn Herzog in ein unbegrenztes Freispaß gegeben worden, nachdem diese Dame eine Namensliste mit einem Polen geschlossen hat. Die Russen haben es sich im Falle des Regierungsbaumeisters Ludwig etwas leisten lassen. Man nimmt an, daß er bisher schon 2-300 000 M bezogen hat. Dafür soll er leider auch allerlei erhebliches verraten haben.

Russisches aus der Türkei

Berlin, 11. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Wie der „S.“ aus Konstantinopel berichtet wird, hat die russische Säuberungskommission bei der hiesigen Sowjetvertretung merkwürdige Wirkungen gezeitigt. Nachdem der Handelsvertreter in Angora Ibrahimow vor einer Woche unter Mitnahme von 2 Millionen Mark verschwand, sind aus Moskau Inspektoren eingetroffen, die die Handelsvertretungen in der Türkei kontrollierten. Auf Grund der Berichte dieser Inspektoren wurden mehrere Beamte aufgefordert, sofort nach Russland zurückzuführen.

Die meisten zogen es aber vor, diesem Befehl nicht Folge zu leisten. Der hiesige Handelsattaché ist ohne Urlaub nach Berlin gereist, der Unterdirektor der hiesigen russischen Schiffagentur erklärte, lieber auf seine Stelle verzichten zu wollen, als nach Russland zurückzuführen. Eine Sekretärin des Generalkonsuls gab ihre Stellung auf, um einen früheren Offizier der Wrangelarmee zu heiraten. Eine Beamtin der Sowjetvertretung reiste mit einem Kollegen ohne Urlaub nach Paris, um dort Hochzeit zu feiern. Drei andere Sowjetbeamte in der Türkei, die nach Russland zurückkehren sollten, zogen es vor ins Ausland zu reisen.

Scharfe Pariser Kritik gegen Maßnahmen Mussolinis

Paris, 11. Juli. (Von unserem Pariser Vertreter.) Die linksrepublikanische Presse widmet der Demission des italienischen Finanzministers Graf Solmi besonders ausführliche, hart tendenziöse Kommentare. „Domme Libre“ schreibt: „Mussolini muß gegenwärtig mit einer doppelten schweren Gefahr rechnen. Die erste ist politischer Natur. Die Aufrechterhaltung des Status quo verletzt die Interessen aller ehrgeizigen Kräfte, deren Wünsche nicht befriedigt worden sind. Zahlreich sind die, die hoffen, ihren Anteil an dem Regierungsluchen zu bekommen. Monate- und jahrelang haben sie sich zurückgehalten. Seit einiger Zeit aber rühren sie sich, da ihnen ihre Wartezeit allzu lang fällt.“

Man verschwendet sich im Lager der Schwarzhemden gegen den Duce.

Deshalb entschloß sich Mussolini, einige unruhige Geister zu beschwigen. Er befehlt nicht nur das Finanz- und Unterrichtsministerium neu, sondern schloß auch noch 8 neue Untertatssekretariate. So macht man gute Ersparnisse und gute Politik. Die zweite Gefahr ist wirtschaftlicher Natur. Man kann eine ganze Bevölkerung gewaltig unterdrücken, man kann die Freiheit der Presse und des Wortes abschaffen, aber die Taschen heugen sich keineswegs vor dem Willen der Menschen. Mit Reden schafft man kein Brot und durch Tagesordnungen keine Arbeit. Seit Monaten wächst jenseits der Alpen Hunger und Arbeitslosigkeit in täglich härterer Maße und seit Monaten unterhält der Staat eine allzu große Industrie. Um die ganze Wahrheit zu sagen, Mussolini wandelt Italien in eine riesige Kriegsmaschine um, er ermunterte in einem ohnehin überfüllten Lande die Geburten, schuf der Auswanderung aus Italien Hindernis über Hindernis, rührte die Waffenfabriken und Munitionsfabriken und die Fabriken für Kriegsmaschinen, er führte Kriegsmaterial nach dem Auslande aus, nach Bayern, nach Ungarn, nach Albanien, nach Griechenland. Der Gewaltreich hätte darin bestanden, bis zum nächsten Augenblick auszuhalten. Das hat sich aber als unmöglich erwiesen. Alles wurde teuer, auch der Hunger hat sich bemerkbar gemacht. Graf Solmi machte als guter Verwalter auf die Gefahren aufmerksam. Der Duce zwang ihn zum Rücktritt. Wird Mussolini auf demselben Wege weitergehen? Wir wohnen einer Krise bei, die im Reime erstarkt wurde, noch ehe sie recht ausbrechen konnte. Andere Krisen werden folgen und Frankreich täte Unrecht, diesen nicht seine volle Aufmerksamkeit zu schenken.“

Der „Quodien“ schreibt: „Im Lager der Faschisten herrscht Zwietracht. Um diese Uneinigkeit zu verschleiern, ordnet Mussolini Entlassungen oder nimmt Demissionen an. Er will allein das faktische Regiment führen und will es bis zum Tode mitführen. Kein Zweifel, daß er noch dahin gelangen wird.“

Dasselbe Blatt protestiert gegen die Forderung der italienischen Regierung nach Auslieferung verschiedener italienischer Persönlichkeiten, die sich nach Frankreich geflüchtet haben. Die italienische Regierung verlange diese Auslieferung, wie der „Quodien“ behauptet, lediglich unter der Maske von Vergehen gegen das gemeine Recht, während es sich in Wirklichkeit um nichts anderes handelt, als um einen politischen Racheakt und um die Verfolgung der Führer der italienischen Freiheitsbewegung. In Frankreich würde jedes allen politischen Flüchtlingen ein absolutes Asylrecht gewährt. Nichts könnte heute eine andersartige Behandlung dieser Italiener rechtfertigen.

Der Kellogg-Pakt als Spaltwulst

Scharfe Meinungskämpfe in England

Zwischen zwei Stühlen

London, 11. Juli. (Von unserem Londoner Vertreter.) Es zeigt sich immer deutlicher, wie der Kellogg-Pakt in das gegenwärtige politische System Europas einschneidet. Schon vor Unterzeichnung stellt der Pakt die Außenpolitik der Großmächte vor Entscheidungen, denen sie jahrelang auszuweichen versuchten. In England nimmt der Kampf der politischen Auffassungen immer schärfere Formen an. Die Situation ist bedenklich soweit gebieter, daß manchmal auch gut informierten Kreisen unrichtigste Journalisten, (wie der „Daily Telegraph“ meldet) erfahren können: Es herrschen

die schärfsten Meinungsverschiedenheiten

zwischen denjenigen, die in der Entente mit Frankreich das wichtigste Stück der englischen Außenpolitik sehen und denjenigen, die in dem Verhältnis zu den Vereinigten Staaten das Kernstück der britischen Politik erblicken. Es ist kein Zweifel, daß die offizielle Politik des Foreign Office darauf hinausläuft, Frankreich als bisherigen Alliierten die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes nach Möglichkeit zu erleichtern, indem man Washington gegenüber Schwierigkeiten vorstößt, die eigentlich gar nicht aus den englischen, sondern aus den französischen Interessen entstehen. Das eigenartige ist, daß diese Härtsvollheit für die Aute der Pariser nicht nur zu einer bereits merkbaren Abkühlung der britisch-amerikanischen Beziehungen, sondern auch zu einer grundsätzlichen Meinungsverschiedenheit mit einigen der größten Dominien geführt hat. Die kanadische und australische

Regierung haben wissen lassen, daß sie die französische Interpretation des Kellogg-Paktes in seinem Verhältnis zum Völkerrecht keineswegs anerkennen können.

Der „Daily Telegraph“ bemerkt dazu, daß die Zurückweisung des französischen Standpunktes durch Kanada und Australien nachdrücklich und unwiderruflich gewesen sei. London könne also in der Frage des Kellogg-Paktes nicht gleichzeitig mit Frankreich und den britischen Dominien zusammengehen.

Es ist ein offenes Geheimnis,

daß diplomatische Kreise entschieden der Ansicht sind, die Regierung solle weniger sanftmütig mit Frankreich umgehen. Die französische Politik Chamberlains, die in so eigenartiger Weise der Völkerverständigung entgegenläuft, hat bei dieser Gelegenheit wieder einmal eine scharfe Kanonade auszulösen. Bezeichnend ist, daß die üblichen Interpellationen von Abgeordneten der Linken über die Rheinlandräumung wieder eingelegt haben und daß die ebenfalls üblichen anfeindenden Regierungsdantworten sehr mit behelender Kritik an der Hochgebiltheit gegenüber Paris verknüpft sind. Es sei jedoch bemerkt, daß bei der starken Stellung Chamberlains die Kritik seiner Politik kaum praktische Bindungen haben wird. Umso wichtiger kann der jetzt deutlich gewordene Konflikt werden, wenn etwa nach dem nächsten Wahlen ein anderer Minister ins Foreign Office einziehen sollte. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Meinungsverschiedenheiten so verschärfen werden, daß außenpolitische Fragen in die Reihe der Wahlparolen einbezogen werden.

Sum Wiener Sängerbundesfest

Zum bevorstehenden Sängerbundesfest in Wien haben Reichskanzler Hermann Müller und Bundeskanzler Dr. Seipel dem Festauschub Erklärungen zur Verfügung gestellt.

Reichskanzler Müller schreibt: „Ich bin davon überzeugt, daß nicht allein die lebendige Macht des Liedes, sondern auch das Bewußtsein der unauflöslichen inneren Verbundenheit des Deutschen Reiches mit seinen Brüdern in Oesterreich alle Teilnehmer erfüllen wird und wünsche in diesem doppelten Sinne dem Deutschen Sängerbund einen schönen und wirkungsvollen Verlauf.“

In dem Geleitwort Dr. Seipels heißt es:

„140 000 deutsche Sänger werden in den nächsten Tagen nach Wien kommen, eine imponierende Zahl. Es werden viele deutsche Lieder in diesen Tagen gesungen werden, aber das schönste deutsche Lied ist die Tatsache der Zusammenkunft selbst, der tiefenhaltigen Wanderung von Brüdern zu Brüdern. Dieser befindet sich, was wir so oft in mühsamen politischen Rundgeheimen behauptet haben, daß das deutsche Volk in allen seinen Stämmen durch das unzerstörbare Band gemeinsamer Kultur eine mächtige Einheit ist, deren Bestand und Fortentwicklung durch politische Grenzen niemals beeinträchtigt werden kann. Das ist die außenpolitische Bedeutung der bevorstehenden Festtage.“

Der Verlauf des Festes wird bedroht durch einen Streik, beschleunigt der Gas- und Kassehausangehörigen, die eine 10prozentige Lohnerhöhung fordern. Bürgermeister Seipel hat, um das Fest nicht zu gefährden, den Parteien seine persönliche Vermittlung angeboten.

Unterredung mit Robile

Ringsbay, 11. Juli. (United Press.) Der hiesige Korrespondent der United Press, Dr. Ingels, hat Robile an Bord der „Citta di Milano“ besucht. Dr. Ingels, der selbst Arzt ist, unterredete den italienischen General und stellte fest, daß dieser an Fieber litt und sehr schwach war. Robile leidet unter heftigen Schmerzen des rechten Unterarms, der stark geschwollen und deformiert ist. Ein Bein ist verkrüppelt und infolge des Bruchs verkrüppelt, da es nach dem Unfall nicht gestreckt werden konnte. Robile erklärte, daß er sich selbst aus Holzstücken der Gondel einen Notverband gemacht hatte. Er erzählt, daß das erste Zeit, das die Verunglückten sich an ihrer Scholle erholten hatten und in dem sie die ersten vier Tage haften, viel zu klein gewesen sei. Die Verunglückten hätten darin geradezu übereinander gelegen, was aber andererseits den Vorteil gehabt hätte, daß sie einander wärmten. Im Magen des zuerst erlegten Bären fand man Stücke Zeitungspapier und Teile der Hülle der „Citta“. Robile hätte sich die größte Mühe gegeben, den Bären seiner Gefährten anrecht zu erhalten. Alle hätten unter Verwundungen gelitten, die auf den Genuss des nur halb gekochten Bärenfleisches zurückzuführen gewesen seien. Robile versichert, er hätte sich nur entschließen können, mit Lundberg zu fliehen, weil dieser ihm versichert habe, daß die zurückbleibenden Gefährten ebenfalls in kürzester Zeit gerettet werden würden. Robile fügte hinzu, er wünsche jetzt, daß er wieder im toten Welt sei.

Moskau, 11. Juli. (United Press.) Die großen Hoffnungen, die man bei der Suche nach den im Polareis Vermissten auf die russischen Eisbrecher gesetzt hatte, scheitern sich nicht zu erfüllen. Der „Malgin“ liegt in der Nähe von König Karls-Land im Eise fest. Infolge der Nebel kann auch der Flieger Babuschkin, der sich an Bord befindet, nicht mehr aufsteigen. Infolge von Gewittern ist die Funktion des „Malgin“ auch seit mehreren Tagen nicht mehr in der Lage gewesen, in Verbindung mit der Gruppe Wiktor zu treten.

Der Eisbrecher „Krasin“ ist ebenfalls in ein gewaltiges Eismeer geraten und kann nicht vom Eise kommen. An Bord des „Krasin“ befindet sich der Flieger Tschaikowski, der aufsteigen will, sobald sich der Nebel etwas lichtet. Die Aussichten für eine Besserung der Wetterverhältnisse sind aber äußerst gering.

Ueber 200 Opfer der Higelwele in Amerika

New York, 11. Juli. Die Zahl der durch die Higelwele in den Vereinigten Staaten verursachten Todesfälle ist auf über 200 gestiegen. Allein in New York starben 41 Personen am Higelstag.

Badische Politik

Aus dem Landtag

Die heutige Vormittags-Sitzung des Landtages brachte eine Erwiderung des

Finanzministers Dr. Schmitt

auf die gestrige Rede des volksparteilichen Abg. Dr. Mattes. Er führte u. a. aus:

Die badische Regierung habe mit der Verwaltung vereinfachung schon längst Ernst gemacht, denn das badische Budget sei sehr sparsam angesetzt. Der schon manchmal gehörte Vorschlag, den Landtag abzuschaffen und die Staatsregierung einem Staatspräsidenten mit vier Ministerialdirektoren zu überlassen, habe keine große finanzielle Wirkung. Den Sparkommissar brauche Baden nicht zu scheuen, es brauche ihn aber auch nicht. Bis die Reparationslasten begrenzt seien, werden wir den Leibern enger schnallen müssen. Der Minister hält innerhalb des Landes Organisationsänderungen von großem Format nicht für möglich und nötig. Vereinfachung und Sparmaßnahme man aber nicht nur vom Staate verlangen, sondern auch von der Industrie, Landwirtschaft und dem Handwerk. Wäre es z. B. nicht möglich, wenn die neun badischen Handelskammern zu einer, zwei oder drei zusammengelegt würden oder wenn ein Teil der Syndikate abgebaut würde? Oder wenn die eine oder andere Aktiengesellschaft einen Direktor oder einige Aufsichtsräte weniger hätte?

Selbstverständlich habe auch die Regierung den Wunsch, die Steuern, insbesondere die sehr drückenden

Realsteuern, nach Möglichkeit zu senken.

Der Minister hofft, daß der künftige Finanzausgleich und die Verzinsung der Eisenbahnschuld und Erschließungen bringen werden. Vorerst bleibe noch das Defizit von 24 Millionen und deswegen sei auch eine Senkung des Realsteuerfolls (377 Mill.) zur Zeit nicht möglich. Dem vom Ausschuss beschlossenen Verhältnis der Grund- und Gewerbesteuer von 68,7 zu 31,3, wobei das Gewerbesteuerfoll für Betriebsvermögen und Ertrag zusammen die Summe von 11,8 Mill. nicht übersteigen solle, habe die Regierung zugestimmt. Gerade beim Gewerbesteuerertrag müßte eine merkliche Senkung eintreten. An der Erhöhung der Steuerfälligkeit beim Grundvermögen nehme die Landwirtschaft nur mit 43 Prozent teil. Daher ist das Gewerbe an den Grundsteuerwerten von 5 Milliarden RM. mit 28 Prozent und der Hausbesitz mit 24 Prozent beteiligt. Voraussetzungen werden die neuen Reichseinkommensteuern am 1. April 1929 der Realbesteuerung zugrunde gelegt. Der Minister hält für dringend notwendig eine Angleichung des materiellen und formalen Steuerrechts in den verschiedenen Ländern. Die wichtigste Entscheidung aus den letzten Wochen veröffentlichten Zahlen des Statistischen Reichsamtes sieht der Minister darin, daß Baden verhältnismäßig mit den norddeutschen Ländern, insbesondere Preußen (Weidenburg ausgenommen), zwar eine höhere Steuerbelastung hat als diese, aber unter den drei sächsischen Ländern der Staat Baden das Gewerbe im Durchschnitt — durch Landes- und Kommunalsteuern — am niedrigsten besteuert. Der Minister schloß mit dem Appell, die schädliche Kritik einzuschränken und sich zur positiven Lösung der Wirtschaftsprobleme zusammenzufinden.

In der ersten Rede der Reihe sprachen noch die Abgeordneten Scheel (Dem.), Raiber (Wirtschaftspartei) und Wed (Komm.). Nächste Sitzung nachmittags 5 Uhr.

Letzte Meldungen

Ein Fliegergruß ABIS an Ebert

Kr. Heidelberg, 11. Juli. (Eigener Bericht.) Hauptmann ABIS hat heute mittag gegen 1 Uhr Heidelberg überflogen und über dem Grabe des ersten Reichspräsidenten Ebert einen Kranz abgeworfen.

249 Todesopfer

Santiago de Chile, 11. Juli. (United Press.) Die nunmehr feststeht, daß bei dem Untergang der „Angamos“ 249 Menschen ums Leben gekommen. Die Besatzung zählte 123 Mann. Dazu kamen 86 Passagiere und 44 Retruen. Gerettet wurden insgesamt 14 Personen. Die Gruppe von acht Personen, deren Rettung gestern gemeldet wurde, war von einem Motorboot in der Nähe von Coronel aufgefischt worden.

Städtische Nachrichten

Neubau eines Dienstwohngebäudes für den Oberbürgermeister

Aufgabe der Villa Reich — Der Reichgarten für die Weststadt-Bewohner

Der Stadtrat beantragt: 1. Als Dienstwohnung des Oberbürgermeisters wird auf dem städtischen Grundstück Gb. Nr. 9450/4 am oberen Luisenpark ein Wohnhaus errichtet. Der Kostenaufwand von 120000 M. (ausschließlich Grundstücks- und Anliegerkosten) ist aus Anliegermitteln zu bestreiten. 2. § 3 des Dienstvertrages mit Oberbürgermeister Dr. Heimerich wird mit Wirkung vom Tag des Bezugs der in Ziffer 1 genannten Dienstwohnung wie folgt geändert: Dr. Heimerich erhält das Haus am oberen Luisenpark Nr. 11 mit zugehörigem Garten als freie Dienstwohnung nebst freier Beheizung, Warmwasserbereitung, Beleuchtung, Haus und Garten werden durch die Stadt unterhalten. Die Mehrkosten, die durch Bewohnung dieser Villa gegenüber den Kosten bei Bewohnung einer größeren Einwohnungswohnung entstehen, werden im vereinbarten Betrage von jährlich 2000 M. erstattet. Der Bürgerentscheid wird um seine Zustimmung ersucht.

In der Begründung zu dieser Vorlage wird ausgeführt: Der Ehrenbürger der Stadt Dr. Karl Reich und seine Schwester haben durch letztwillige Verfügung die Villa E 7, 20 der Stadt vermacht gegen die Verpflichtung, Haus und Garten dem jeweiligen Oberbürgermeister zur alleinigen Benutzung und Bewohnung unentgeltlich zu überlassen; eine Bindung des Oberbürgermeisters, Haus und Garten zu bewahren, besteht hieraus nicht. Das Haus wurde im Jahr 1844 erbaut. Da es letztmals im Jahr 1917 gründlich instandgesetzt und das Erdgeschoss infolge der Knappheit an Diensträumen in den letzten 8 1/2 Jahren für das städtische Sta. tistische Amt verwendet wurde, wäre anlässlich des Dienstwechsels des Oberbürgermeisters die Vornahme größerer Verschönerungsarbeiten notwendig.

Die Instandsetzung des Hauses als Dienstwohnung des Oberbürgermeisters erfordert die zeitgemäße Herrichtung der Innerräume, den Einbau zweier Handabstellräume im Erdgeschoss, die Erneuerung der Heizung, die Umfassung und Ergänzung elektrischer Leitungen und Schwachstromleitungen, insbesondere in den vom Sta. tistischen Amt als Büro benutzten Räumen, und den Einbau von Kriegsmaterialleitungen; im Keller ist die Instandsetzung der Tassaden und der Dächer, sowie der Einfriedigung des Gartens notwendig. Für diese Arbeiten sind nach eingehendem Kostenschlag des Hochbauamts 80000 M. erforderlich.

Bei der Höhe dieses Betrages war es geboten, zu prüfen, was der Neubau eines Wohnhauses für den Oberbürgermeister kosten würde. Hierbei ergab sich, daß der Bauaufwand für ein zwar schlichtes und einfaches, aber würdevolles, auch für Repräsentationszwecke geeignetes Wohnhaus 120000 M. erfordert; hierzu sind die Grundstücks- und Anliegerkosten nicht inbegriffen. Als Bauplatz kommt das städtische Grundstück Gb. Nr. 9450/4 der Straße am oberen Luisenpark in Betracht. Die Grundstücksgröße beträgt etwa 1800 Quadratmeter. Vorgesehen ist ein Wohnhaus, bestehend aus Gartengeschoss, Erdgeschoss und Obergeschoss. Außer den Nebenräumen (Bibliothek, Kabinen, Garderoben u. dergl.) enthält das Erdgeschoss fünf auch für Empfangszwecke geeignete Wohn- und Speiseräume, das Obergeschoss sechs Schlaf- und Wohnräume, das Gartengeschoss die Wirtschaftsräume.

Bei einem Vergleich der Anwendungen für die Instandsetzung des Hauses E 7, 20 und für die Erstellung eines Neubaus ist zu berücksichtigen, daß die Heizung, Beleuchtung und Unterhaltungskosten des Hauses E 7, 20 jährlich etwa 1000 M. höher wären, als in dem einfacheren und kleineren Neubau. Weiter kommt in Betracht, daß Oberbürgermeister Dr. Heimerich für den Fall der Erstellung des Neubaus mit der Verabschiedung des Betrages von jährlich 4000 M., der ihm nach seinem Dienstvertrag als Ersatz für den durch Bewohnung einer Villa gegenüber den Kosten bei Bewohnung einer größeren Einwohnungswohnung entstehenden Mehraufwand zusteht, auf die Hälfte einverstanden ist, daß ferner die ihm angefallene Entschädigung für doppelte Hauszahlung sofort in Bezahlung käme, da er alsbald die Villa Reich in ihrem jetzigen Zustand bis zur Fertigstellung des Neubaus beziehen würde, und daß schließlich die Anschaffung von Möbeln für die Reprä-

stationräume der Villa Reich nicht nötig wäre. Hierdurch ergeben sich derartige Minderwendungen, daß die Mehrkosten, die durch den Neubau gegenüber der Instandsetzung der Villa Reich erwachsen, ausgeglichen werden. Außerdem entfällt der Vorteil, daß der Oberbürgermeister seinen Wünschen entsprechend untergebracht ist und die Stadt über die Villa Reich anderweitig verfügen kann, ohne daß durch die anderweitige Verwendung so erhebliche Instandsetzungskosten entstehen, wie bei Herrichtung als Oberbürgermeisterwohnung.

Der Testamentsvollstrecker hat zugestimmt unter der Bedingung, daß das Haus E 7, 20 eine würdige Verwendung findet und jederzeit geräumt werden kann für den Fall, daß ein zukünftiger Oberbürgermeister den Wunsch haben sollte, das Haus zu beziehen. Bei der Verwendung für Bürozwecke würde diesem Wunsche Rechnung getragen sein. Der Garten soll bis auf weiteres zur Erholung für die Bevölkerung der dicht bebauten Weststadt geöffnet werden.

Besehung des Stadtoberschulratspostens. Durch den Tod des Stadtoberschulrats Jhrig ist die Stelle des Schulleiters an der Mannheimer Volksschule neu zu besetzen. Der Bezirkslehrerverein Mannheim des Badischen Lehrervereins hat eine Entschließung angenommen, worin die baldige Besehung der freigewordenen Oberschulratsstelle gefordert wird. Die Mannheimer Lehrerschaft erhebt weiter die Forderung, daß dieses überaus wichtige Amt nur einer Persönlichkeit übertragen wird, die mit den Volksschulverhältnissen in Mannheim aus langjähriger Erfahrung bestens vertraut ist.

Von der Straßensammlung am Sonntag. Die öffentliche Sammlung am letzten Sonntag war von schönem Wetter begünstigt. Mit dem Erfolg kann man, so schreibt uns der Otto-Berl-Bund, einigermaßen zufrieden sein. Die Zahl der Hilfskräfte war nicht groß. Trotzdem ist ein ansehnlicher Betrag eingegangen, der dem außerordentlichen Fleiß der Sammler zuzuschreiben ist. Allen Mitarbeitern sei der aufrichtigste Dank ausgesprochen. Nicht zuletzt gedankt sei allen Spendern, die größtenteils auch freundliche Worte für die armen Krüppel fanden. Die gesammelten Gelder werden nach bestem Gewissen verwendet.

Wieder Wohnungsaufsicht. Da die Wohnungsaufsicht in den Nachkriegsjahren ungedrungenem hinter den anderen Notwendigkeiten des Wohnungswesens hat zurücktreten müssen, und dies im Laufe der Zeit zu immer größeren Mängeln geführt hat, ist es dringend geboten gewesen, daß sich die Gemeinden jetzt diesen Aufgaben wieder ernstlich zuwenden. Von behördlicher Seite wurde auf die Notwendigkeit der Wohnungsaufsicht besonders hingewiesen, weil sie in erster Linie auch auf die Erhaltung der Volksgesundheit überblick einwirkt. Außerdem wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß nunmehr auch die Parteien zur Instandsetzung von Wohngebäuden und die Zufuhrkosten aus dem Landeswohnungsfürsorgefonds zur Errichtung von Einfamilienhäusern für minderbemittelte linderreiche Familien in Städten mit besonders großer Wohnungsnot nutzbar gemacht werden können.

Reich oder Selbstmord? In der unter dieser Epithete im heutigen Mittagsblatt gebrachten Nachricht wird mitgeteilt, daß der 27jährige Franz Russe in Sandhofen wohnhaft war, und daß die Meldung, daß er die Ersparnisse seiner Braut abgehoben und das Geld verjubelt hat, nicht zutrifft. Franz Russe war, wie schon in dem Bericht im Mittagsblatt gemeldet, ein solider junger Mann, der sich bei der Dresdner Bank ein Bankkonto aus Spargründen angelegt und mit seiner Braut, deren Vater Jahnke die Gastwirtschaft „Zum Bahnhof“ in Sandhofen betreibt, heim im besten Einvernehmen gelebt hat. Von steigenden Meinungsverschiedenheiten oder gar von einem Zerwürfnis mit der Braut könne keine Rede sein. Russe hatte bei der Volkshausverwaltung über fünf Jahre hindurch gearbeitet und erwarb sich bei seinen Arbeitskollegen einen guten Ruf. Seit einem Jahr arbeitete Russe im neuen Werk von Daimler-Benz. Am 22. Juni schrieb er eine Karte an seine Braut mit der Mitteilung, daß er am kommenden Tage in Sandhofen wieder eintreffe. Montags darauf hätte er, da sein Urlaub abgelaufen war, wieder an seine Arbeitsstätte gehen müssen. Franz Russe wurde am 22. Juni zum letzten Mal gesehen und zwar ungefähr eine halbe Stunde Weges vom Bahnhof der Leiche entfernt.

Ein Strafenergebnis

Auf der Friedrich-Ebert-Brücke stand ein junges Mädchen mit einem vier Monate alten, in wollenen Decken eingehüllten Kinde. Das ganze Aussehen und das Benehmen des Mädchens ließ erkennen, daß es ein ganz verzweifeltes Menschenkind war. Tränen des Angers blinzelte es von der Brücke hinab in die grauen Fluten des Neckars, sich ab und zu ängstlich umschauend, ob sie von niemand gesehen werde. Wohl waren einzelne Spaziergänger auf der Brücke, doch jeder geht seinem Wege nach und kümmert sich nicht um fremdes Leid. Ich fragte das Mädchen, das selbst noch ein halbes Kind und mit dem kleinen Erdensbürger einen erbarmungswürdigen Kuckuck hat, was es denn hier auf der Brücke anzufangen gedachte und warum es weine? Erst traf mich ein mißtrauischer Blick. Erst auf meine mißbilligenden Worte hin wurde das von Kummer und Elend verzerrte Menschenkind etwas zutraulicher. Zu meinem allergrößten Erstaunen hörte ich, daß das junge Ding bereits vier Monate verheiratet und erst 17 Jahre zählte. Auf meine Frage nach dem Mann brachte es in einem so entsetzlichen Weinkramps aus, daß ich abwarten mußte, bis sie ruhiger geworden war. Außerdem hatten sich jetzt auch verschiedene Neugierige angeammelt. Ich veranlaßte daher das Mädchen bzw. die junge Frau, ein paar Schritte mit mir zu gehen, da ich fest überzeugt war, daß hier zwei Menschenleben in den Fluten des Neckars ernden wollten. Die junge Frau ging nicht gern mit, ein schnelles Ende aus dieser furchtbaren Enttäuschung wäre ihr lieber gewesen. Nachdem sie sich beruhigt hatte, erzählte sie mir, immer noch unter Tränen: „Mein Mann ist erst zwanzig Jahre alt. So lange er Arbeit hatte, war er gut, seit seiner Arbeitslosigkeit schädelt er mich.“ Ihre weiteren Mitteilungen boten das Bild eines Großstadtelendes, wie es nicht krasser sein kann.

Ich erfuhr noch, daß die junge Frau fest entschlossen war, mit ihrem Kinde ihrem trübsamen Leben ein Ende zu machen. Sie von ihren Selbstmordgedanken abzubringen, war sehr schwer, dafür hatte das junge Ding unendlich viel von der besten Jugend an als Waise erlebt. Trotzdem ließ ich die junge Frau nicht von mir, sondern führte sie einem Bestimmungsort zu, wo sie, von Nächstenliebe getragen, sich wieder zurechtfindet und ein brauchbarer Mensch wird.

40jähriges Priesterjubiläum von Prälat Bauer. Prälat Joseph Bauer feiert am morgigen 12. Juli sein 40jähriges Priesterjubiläum. Er empfing die Priesterweihe am 12. Juli 1883 durch Erzbischof Joh. Christian Ross und kam als Kaplan nach Heilbronn, wo er ein Jahr verblieb. Seit 1889 war er, mit einer kurzen Unterbrechung als Militärpfarrer in Heilbronn, ständig in Mannheim und zwar zunächst als Kaplan an der Unteren Pfarre (Stadtpfarre Winterloch). Am 24. Februar 1895 wurde er Pfarrer der Oberen Pfarre und t. J. 1902 Stadtpfarrer. Während des Krieges erfolgte seine Ernennung zum Erzbischof. Geistl. Rat und im Jahre 1923 zum Prälaten. Prälat Bauer ist Gründer des Rheinischen Nikolaus-Schiffers-Verbandes.

Eine folgenschwere Auseinandersetzung. Ein junges Mädchen von Schwellingen wurde nachts vom Vater ihres Liebhabers und von der „anderen Braut“ und deren Mutter in Schwellingen überfallen, in einen Hausgang gezerrt und dort so geschlagen, daß die Hebräer eine Gehirnerschütterung erlitt und ins Allgemeine Krankenhaus Mannheim überführt werden mußte.

Freiwilliger Tod. In vergangener Nacht hat sich in Heidenheim ein 59 Jahre alter verheirateter Malermeister in der Küche seiner Wohnung erhängt. Mithin die Verhältnisse dürften die Ursache der Tat sein.

Die Leichenfindung bei Hockenheim. In der Leichenfindung bei Hockenheim meldet der Polizeibericht: Die am 4. Juli bei Hockenheim mit verdächtigen Halsverletzungen getötete Leiche wurde inzwischen als die der 18 Jahre alten Marie Hurr aus Heilbronn bei Mannheim festgestellt. Die Hurr war zuletzt bei einem Landwirt in Kuggen in Stellung und hat dort infolge ihres Zustandes zunächst mit einem Reismesser einen Selbstmordversuch unternommen. Nach dessen Mißlingen ist sie in der Nacht zum 3. u. 4. Juli mit ihrem Fahrrad an den Rhein bei Neuenburg gefahren und hat sich dort ins Wasser gestürzt. Nach den Feststellungen liegt ein Verbrechen Dritter nicht vor. (Siehe auch Nachrichten aus dem Lande von Kuggen bei Mannheim im gestrigen Mittagsblatt.)

Sommer

Von Dr. Neumann

Der Regen wäscht die Steine. Roster Dunst liegt über der Stadt. Man schaut in den trostlosen Oktobertag und sieht nur das eine: Sommersehnsucht.

Ja, man hat Sommerpläne — mitten im Winter. Wo es denn war herrlicheres als Pläne machen? Schnell die Landkarte her:

Wittlich — das Reicht: Florida! Palm Beach! Man war eigentlich immer so ein Bißchen der Meinung, daß diese märchenhaften Paradiese so in der Gegend um Berlin-Tempelhof herumliegen, und daß Ernst Ludwigs unter Valmen Schönheitskonkurrenz brecht! „Aber was man schließlich auf der Landkarte gefunden hat! Na schön! Woja überhaupt darüber nachdenken! Hinkommen tut man ja doch nicht.“

Aber an's Meer möcht man gern. An der Nordsee ist es zu kalt, kühllich — da traut man sich nicht in's Wasser hinein — der Sand ist feucht — Gott bewahre! — der schäme Nickerchen! Und überhaupt das Wasser! Es ist keine eckelnde Sommerfrische. Höhenluft — Berggäuber — Dirndlöcher. Ah, im Dirndlöcher, schaut alles anders aus; man legt so alles Bescheidene ab und wird Naturprodukt. Ja, hinaus in die Berge, aber wohin? Auf die Alm? Mein Gott, man will schließlich auch das neue Weinschälchenmehrdienst sehen. Ganz ohne Menschen geht die Gasse nicht.

Ins Salsomaggiore, nach Istrien vielleicht. Aber Istrien, die Sommerfrische vom alten Kaiser Franz hat auch den Glanz verloren. Neue Gestirte, eine fremde Welt, man blickt ein Fremdling selbst unter Brüdern.

Ja, also wohin? Wohin, wenn es Sommer wird. Wo schreit die Sonne, wo blühen Wiesen, die einen erwarten? Man läßt tausend Bekannte und jeder kennt ein Paradies und schließlich und endlich sieht man Mut. Man packt Koffer und Schuhkarton und reist.

Die Wiese ist unendlich, man steigt um, verläßt Anstalts, steht in Ausgängen herum, wo einem jede Lebensfreude genommen wird, da das Mähen im Seltensgang streng verboten ist, läßt Stationen und wundert sich wieviel Orte man eigentlich nicht kennt und weiß nicht recht warum man

10 Jahre in die Schule gegangen ist, um nachher nicht einmal zu wissen, wo liberaler Menschen wohnen.

Aber endlich, endlich ist alles erreicht. Man steigt aus und läßt belüftet; Sommerfrische!

Der erste Eindruck ist nicht immer maßgebend. Hotelzimmer können schließlich nie beglücken. Die Vorhänge, die Tapeten, die Stühle sehen aus als ob alle Menschen dieser Erde den letzten Rest von Glücksmöglichkeiten systematisch herausgesogen hätten. Das Bett ist unbeschreiblich leer und man steht hilflos davor.

Auf Abend sieht alles grau aus, der Morgen ist maßgebend.

Man schläft nicht eine ganze lange Nacht und sehnt sich arglos nach dem Morgen.

Endlich, endlich — Frühstückszeit. Ein Blick genügt. Es regnet in Strömen. Man läßt sich von „Wissenden“ erzählen, daß gegenüber ein Schneeberg zu sehen ist, daß man bei klarem Wetter bis nach Frankreich sieht, daß — na ich weiß nicht.

Es regnet weiter. Die Hotelhalle ist das einzige Glück. Man sieht den Portier, er allein hat alle Lebensäden in der Hand: Er gibt Auskünfte über Schiffe und Bäder nach Ventspils nach Sorrent in alle Fernen. Er ist vielleicht der einzige der eine positive Vorstellung vom Meeren hat.

Draußen wird es kalt und kalter. Gibt es überhaupt so viel Wasser in den Wolken? Ein Blick: Die Post. Der Portier gibt einem beiseite ein kleines Kartell.

Entschuldig sieht man die Schiffe. Vom Meer. Nur vom Meer. Flügeln ein Aufstiegen! Was? Meer regnet es auch? Seit 5 Tagen nur Regen. Gott sei Dank, denkt sich die edle Seele. Ja kann doch da nicht fliegen: Meer regnet 70 Grad, ohne 10 u. 8. Trinkgeld, ohne Steuer und es regnet.

Hat ich einen Dresser gemacht! Einen Augenblick! Also ich zahle — lächerlich wenig für die Verpflegung, 5 u. 8. Trinkgeld, Steuer inklusive — warum rege ich mich überhaupt über die paar Regentropfen auf? Der Barometer steigt, die älteren Leute prophezeien eine haarsträubende Trockenheit, man geht unbeschreiblich feil ins Bett.

Es regnet die ganze Nacht, es regnet den ganzen Tag. Nachmittags ein Sonnenstrahl. Ah, die prophezeigte Trockenheit. Um 6 Uhr Hagel. Kann Regen. Ein bißchen Nebel

zwischen durch, dann Schnee mit Regen vermischt. Nach ein paar Tagen hört der Schnee wieder auf, dafür regnet's.

Nichts wahrlich ewig, die Wolken teilen sich, ein ortsanartiger Wind treibt den Regen weiter. Blauer Himmel. Die Sonne lüchelt. Das kann nicht so weiter gehen.

In der Nacht ein Gewitter und der Morgen? Grau, grau, es giecht in Strömen.

Gedanken kommen und gehen. Wenn's am Meer auch regnet — haben geistig kan man doch. Auf der Alm, kann's 3. 9. gar nicht regnen. Da liegt man doch auch über den Wolken. In Florida im Palm-Beach spielt man wohl Golf in der Sonne und tanzt am Strand. Da gibt's so und so viele Glückliche, die der Dittschlag trifft — da — ach — man träumt.

Der Portier bringt die Post: Bei herrlichem Wetter ein Brillantfeuerwerk in Mannheim!

Erst aus einer gewissen Entfernung kann man erkennen, wo das Glück liegt! —

Literatur

„Reichthum der Kraftwerke“, Umsong 144 Druckseiten. Klein-Atlas, mit farbigem Schreibeit für Notizen. Verlag Völklinger Verlagsanstalt, Gebrüder Dietz, München 3 C 5. Die allgemeine Verlehrsicherheit verlangt, daß die Karten, welche zur Führung eines Kraftwerks durch die Behörde ernannt werden sollen, in einer einsehenden praktischen und theoretischen Prüfung nachweisen, daß sie allen gestellten Anforderungen entsprechen. Es ist deshalb nötig, daß sich der Kraftwerksführer zum eigenen Studium ein gutes Buch anschafft. Es ist schon eine große Anzahl Bücher auf diesem Gebiet erschienen, doch keines, das mit dem „Reichthum“ verglichen werden kann. Sieben Dietz hat nämlich mit seinem Buch vor allem gesehen wollen, welche Fragen bei Erlangung der Prüfung gestellt werden und wie sie richtig und erschöpfend beantwortet werden müssen. Dieses Buch hat bis heute den besten, welche eine Prüfung abzugeben haben, erreicht. Es ist deshalb anders gehalten als jedes bisher angebotene Buch. Was besonders wertvoll ist es dadurch geworden, daß darin schon die neuesten gesetzlichen Bestimmungen vom 11. März 1923 geboten werden. Mit diesem Buch ist der Führer eines Kraftwerks kann der werdende, lernende Kraftwerksführer sich auf das Beste für die Kraftwerksprüfung vorbereiten. Der Preis ist billiger als gewöhnlich. Die Ausstattung des Buches wurde vom Verlag Völklinger bestreut und das anhängende Schreibeit für Notizen und Rechnungen dient besonders für den praktischen Unterricht.

Das Weidwerk im Juli

Die Rehe suchen nach Schutz und Ruhe vor der Fliegenplage, stehen deshalb noch vornehmlich im Getreide und wissen sich so dem Jäger möglichst unsichtbar zu machen. Erst der gegen Mitte des Monats einsetzende Getreideschnitt und die damit verbundene Weinrauhigkeit veranlassen sie wieder in den ruhigen Wald zurückzukehren. Auch die guten Böde werden sich dann auf den gewohnten Weidplätzen wieder kurze Zeit einstellen, denn mit dem letzten Monatsdrittel beginnt die Rehebrunst. Der Hock springt aufs Blatt. Zu Anfang wird sich der hegerische Jäger noch weitgehende Zurückhaltung zum Schutz anfertigen. Geringe Böde, Spießer, Gabeler springen frühzeitig. Die wirklich Guten und Kapitulanten sollen noch Gelegenheit für gleichwertigen Nachwuchs haben. Räumlicher und schlecht veranlagte Böde dürfen nicht zur Masse aufgenommen und sind durch Furch und Aushil immer noch zum Abgang zu bringen. Bei der Blattjagd wird von den meisten dadurch gesündigt, daß zu früh, zu viel und zu häufig geschossen wird. Die Rehe gewöhnen sich daran. Bei der vielen und übertriebenen Misset bekommen, zumal die älteren Böde, allmählich eine derartige Kenntnis, daß sie baldig wissen, daß ein Anderer als das Reh ruft und werden dadurch vergrämt. In Revieren wo alljährlich und viel geschossen wird, kann man sich überzeugen, daß die Böde schlecht springen. Verdreht man das Blatt mit Raß und Ziel, d. h. blatt man nicht ohne Not und gute Aussicht auf Erfolg, dann dürfte man in dieser Beziehung weniger Sorge haben. Man blatte nur dort, wo der Hock vermutlich steht. In Revieren mit viel geringen, wenig starken Böden wird man Schmalreißer anwenden. Der Klagenon paßt am besten da, wo recht starke Rämpen stehen, auf die Zahl kommt es hierbei weniger an. Das Angschgeschrei ist am besten angezeigt in gut geheutem und gepflegtem Revier, wo ein günstiges Geschichtverhältnis steht. Der Schmalreißer wird natürlich auch in den für Klagenon und Angschgeschrei geeigneten Revieren entsprechend guten Erfolg erzielen, jedoch niemals diese beiden erreichen.

Jeder Weidmann soll also eine feinen Weidverhältnisse entsprechen

Blattmethode

wählen, wobei aber doch zu bedenken ist, daß bei schlechter Imitation nie der volle Erfolg eintreten kann. Man wird a. W. in, für das Angschgeschrei geeigneten Revieren, mit dem Schmalreißer weit bessere Erfolge erzielen, wenn man das Hock richtig blattet, als mit dem Angschgeschrei, das man schlecht imitiert. Dort, wo viele Gethen stehen, springen bekanntlich die Böde schlecht. Man muß Kapitaler kommt auch durch die Blattzeit, weil der Jäger nicht gelernt hat, die nötige Geduld aufzubringen. Es ist falsch anzunehmen, den Erfolg dadurch zu erhöhen, daß man an einem Tage das ganze Revier überblattet. Gerade der alte, geliebte Schläuberger und Weiderrat wehelt sehr langsam, unhörbar und außerordentlich vorsichtig nach der Gegend, wo das verlockende Hock und Angschgeschrei herkommt und versteht es dabei, immer wachend, jede Strauch- und Geländebedeckung auszunutzen; infolgedessen werden diese von dem Jäger, der gewohnt ist, kurz nach dem letzten Blattstoß weiterzuziehen, leicht vertreten und auskittieren dessen Ungehör mit dem unangenehmen „Hö“, „Hö“. Der erfahrene Blattjäger soll immerhin noch mindestens eine halbe Stunde nach dem Blatten auf seinem Stand bleiben, mancher gute Erfolg wird ihm dann beschieden sein. Daraufhin Weidmannsheil!

Der Fuchs hat jetzt sein fertiges Geweih. Mit Ende des Monats wird er schußbar. Das Akitier zeigt sich schön getupfeltes Kästchen. Ebenso fährt die Gacke ihre Frischlinge vor.

Mit dem 10. Juli geht in Baden, Hessen, Bayern und Württemberg die

Entenjagd

auf. Den Freunden der Wasserjagd winkt damit ein hoher Genuß. Die Belege der Stockenten sind dieses Jahr verhältnismäßig früh ausgefallen, auch sind die jungen Schote, die schon flugbar, bei Beginn der Schußzeit gut an Wildpret. Flugunfähige Jungenten zu beschließen ist keine echte Weid-

mandart und ist auch dann nicht zu entschuldigen, wenn bei Flugbarkeit sich diese vertreiben sollten. Jungenten müssen sofort ausgezogen werden, da das weiche Wildpret sonst sehr leicht anbrüchig wird. Die alte Mutterente muß möglichst geschont werden, zumal durch die zunehmende Entwässerung der Brüche, alte Wasserarme u. dgl. der Entenbestand von Jahr zu Jahr zurückgeht. Auch ist es für den hegerischen Jäger ein Gebot der Klugheit soweit wie möglich die eingewildeten Alenten zu erhalten, damit diese auch im nächsten Jahr in dem ihnen bekannten Biete brüten.

Wildtauben haben wohl Schußzeit doch gibt ihnen der Jäger, wegen dem zweiten Gelege noch freiwillig Schonung. Das

Jungwild der Hasen, Hasanen und Feldhühner

ist trotz des bisher nasen und fühlen ja sogar kalten Sommers im allgemeinen gut durchgekommen und eröffnen sich für die Herbst-Jagd gerade keine schlechten Aussichten. Ein reiches Jagdjahr wird es aber doch nicht geben.

Dem Fuchs und den Wieselarten ist auch in diesem Monat noch besondere Aufmerksamkeit zu schenken, da die Aufzucht ihrer Jungen viel Furch verlangt. Auch den streunenden Dorskldern und Rogen muß immer wieder aufgespaßt werden, da doch manches Stück Jungwild ihr Konto belastet. Nicht nur dem Schlingensteller auch dem abgeleiteten Raubhühner blühen jetzt gute Aussichten in der Rehrunft. Sprinot doch gerne durch Nachahmen des Zirzules die saugende Weis und wird dabei admetall ohne leicht entdeckt zu werden, da der Vorgang sich meistens an Wald-rändern und Wäldern abspielt. Größte Aufmerksamkeit im Revier und Kontrollierung und Verfolgung aller verdächtigen Schäfte ist unbedingt erforderlich.

Emil Orth, Mannheim.

* Gebenket der durstenden Tiere. Vom Tierschutzperr ein Mannheim-Ludwigshafen wird folgende Meldung verbreitet: Bei der großen Hitze müssen viele unserer Vögel oft Durst leiden, weil keine Trinkegelegenheit in der Nähe zu finden ist. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, daß jeder Gartenbesitzer irgend eine Tasse mit Wasser in seinem Garten möglichst im Schatten aufstellt und dieses Wasser jeden Tag erneuert. Die gestriebten Sönger sind für etwas Wasser immer sehr dankbar. Denke auch daran, daß dein Hund, der da draußen an der Kette liegt, unangenehme Qualen erleidet, wenn du sein Trinkwasser vergißt. Biete ferner dem Fuhrmann vor deinem Hause einen Eimer Wasser für seine Pferde an. Er wird — wenn er nicht ein ausgefuchter Tierschänder ist — über deine Aufmerksamkeit in den meisten Fällen sehr erfreut sein. Viele Hunde gehen gerne ins Wasser. Laß ihnen diese Freude. Werft aber das Tier, das Angst davor hat, ja nicht hinein. Es muß freiwillig hineinspringen, sonst kommt das Baden einer Qualerei gleich. Jage ferner deinen Hund nicht durch Hineinwerfen eines Holzess endlos ins Wasser, daß er kaum vor Erschöpfung das Ufer erreicht. Behandle deine Tiere so vernünftig wie du selber behandelt sein willst — dann machst du es recht.

* Die Johannibeere. Die Johannibeere, deren Verbrauch in den letzten fünf Jahren gewaltig gestiegen ist, ist in mancher Beziehung genügsamer als die Stachelbeere. Sie gedeiht noch ganz gut auf Sandboden, wenn diesen entsprechende Nährstoffe zugeführt werden; auch als Unterstrauch bei Obstanlagen ist sie sehr lohnend. Man unterscheidet im allgemeinen nach dem Wachstum der Pflanze zwei Arten, den Strauch und den Hochstamm, wobei die Strauchform als die in der Anpflanzung billigere häufiger gewählt wird. Zu bemerken ist noch, daß die Pflanzen von Zeit zu Zeit verjüngt werden müssen, denn sobald nur altes Holz vorhanden ist, geben die Erträge zurück. Alle Beerenobststräucher sind für flüssige Düngung im Winter außerordentlich empfänglich; reißt man dann noch im Frühjahr etwas Kali, so kann man auf große Ernte rechnen. Bei Vollbildungen in gutem Boden wurden schon 75 Pfund Beeren von einem Stoc geerntet. Beim Markterkauf erzielt man für die Früchorten wohl das Doppelte des Preises als 14 Tage später für die letzten. Zur Weinbereitung kann man alle Sorten verwenden.

ihrem Neffen Eduard zu, der lange Jahre in Indien gesucht werden mußte, bis er seinen ungeheuren Goldklumpen in Empfang nehmen konnte.

Wir konnten betreten. Der 8. August war unser Hochzeitstag, Mama hatte ihn selbst bestimmt. Es war ein schöner Tag, an dem des Abends ein fürchterliches Gewitter die Alpeinedene heraufzog, und der Regen in unserem Wald die Eichen entwurzelt und die Hälfte des Berges herniederriß, die Bahngleise zerstörte, so daß die Pioniere aus Koblenz herbeigerufen werden mußten, um die Bahn wieder herzustellen.

Wir hatten vorgehabt, bis Genna durchzufahren. Doch wir kamen nur bis Boppard, dieses Gewitters wegen. Aber und war ja sehr gleichgültig, wo wir lebten.

Wir hatten Italien von Vicenza bis Neapel, von Genua bis Bologna, Sizilien durchstreift, von Messina bis Palermo, waren in Rom geblieben bis zum letzten Urlaubstog und kehrten dann in unser neues Heim zurück. Egon war als Affessor zur Regierung nach Trier versetzt.

In der ersten Zeit hatte sich bei mir das Heimweh regen wollen, da ich, getrennt von meinem lieben Rhein, mich in eine fremde Landschaft versetzt sah, aber bald lernte ich die Rosel liebzuwerden und bis heute hat sie einen so wertvollen Reiz für mich. Sie ist nicht so frei, so froh, groß und glänzend wie unser Rhein, aber sanft, lieblich und voll vorzüglicher Schönheiten.

Diese alte Stadt, von Bergen und Weinbergen geschützt, hat ein mildes, fast zu weiches Klima. Auf den Höhen ziehen sich Laubwälder hin. Die vielen alten Bauten aus der Römerzeit, der Dom, die Ruinen des römischen Kaiserpalastes, das Amphitheater, die römischen Thermen, die man ausgegraben hat, bezeugen, wie die Roselbrücke, die noch auf Pfeilern römischen Ursprungs ruht und die schon Tacitus erwähnte, daß die Stadt eine der ältesten ist. Auf dem Markt steht auf einem spätgotischen Bau mit einer Fassade im deutschen Renaissancestil die Inskript:

Anle Romam Treveris stetit annis mille trecentis, Peratet et aeterna pace fruatur. Amen.
Eher als Rom fand Trier eintausenddreihundert Jahre. Rüge es fürder bestehn, ewigen Friedens sich freun!
Von den im Sonnendurch verschwimmenden Roselhöhen schaute die schlanke Silhouette der Maria mit ihrem schinen, Nimmernden Reifen über dem Haupt, das Jesuskind im Arm, auf die alte, heilige Stadt, in der die letzten Rosen noch im November in den Anlagen blühten.

Die Glocken des Doms läuteten mit ihren mächtigen, ersten Stimmen. In den engen Gassen herrschte das harte

Veranstaltungen

* Mannheim Handfrauenbund. Praktischer Nachmittag im Saal der Harmonie-Lindenhof am Donnerstag, den 12. Juli. Die Frische sind da, das Einmachen beginnt. Anregung und neuezeitliche, praktische Winke zur Erleichterung der Arbeit der Handfrau wird mit erprobten Rezepten gegeben. — Näheres Anzeiger.

Zagungen

Die Hauptversammlung des 6. Deutschen Tischlertages in Neustadt a. d. S.

Die Hauptversammlung des Reichverbandes der deutschen Tischler fand am Sonntag in Neustadt a. d. Haardt statt. Aus 17 Landesverbänden mit 1500 Innungen und 80 000 Mitgliedern waren 250 Vertreter erschienen. Die Vertreter Badens und Württembergs überbrachten Grüße und Glückwünsche ihrer Verbände. Begrüßungstelegramme waren eingelaufen vom Österreichischen Tischlerverband und den schweizerischen Organisationen. Der schweizerische Finanzminister Weber, der Mitbegründer des Tischlerverbandes, sprach über die Bedeutung des Handwerks im Staats- und Wirtschaftsleben. Dr. Dominiko-Ersart behandelte das Thema „Wege der wirtschaftlichen Förderung des Tischlerhandwerks.“ Als letzter Redner sprach Gewerberat Friedrich Speyer über die Sorgen des deutschen Tischlergewerbes. Er wies darauf hin, daß durch die Möbelmagazine eine Verflachung des Geschmacks im Publikum hervorgerufen würde. Dem Wunsch der Käufer, fertige Möbel vor sich zu sehen, müsse das Handwerk Rechnung tragen durch Eröffnung von Arbeitsgemeinschaften zur Errichtung von Modellungen. Am Schluß der Hauptversammlung wurden zwei Entschlüsse gefaßt. Die eine fordert eine gesetzliche Verordnung gegen die Errichtung von Tischlerwerkstätten in Erziehungsanstalten und Gefangenenanstalten, da hierdurch dem Tischlerhandwerk schwerer Schaden zugefügt würde. In der zweiten Entschlüsse wird mit Bauern festgesetzt, daß eine fühlbare Besserung im Verdienungsweise auch im zweiten Jahre der Verbindungsbildung für Familien nicht eingetreten ist. Es sei erneut die restlose Durchführung aller Bestimmungen, nötigenfalls durch gesetzliche Verordnungen sicherzustellen. — Eine Sitzung am Sonntag nachmittag beschäftigte sich schließlich noch mit der Bildung einer Arbeitsgemeinschaft für die Ausbildung von Fachlehrern.

Aus der Pfalz

* Ludwigshafen, 11. Juli. Western früh zwischen 8 und 9 Uhr wurden von einem Fuhrer von Weisenheim a. S., das sich auf der Fahrt nach Ludwigshafen befand, in der Frankenthalerstraße 88 die mit Johannis- und Erdbereen im Werte von etwa 70 K von Unbekannten gestohlen.

* Speyer, 10. Juli. General Wilhelm v. Rößl, des Vater des „Bremen“-Flieger Hauptmann Rößl, welche am Sonntag in Speyer, wo er das Grab seiner Eltern auf dem Friedhof besuchte. Western ist Exzellenz von Rößl zum Besuche seiner Verwandten (Familien Speß und Bonn) hier eingetroffen. — Die Flieger erklärten auf mehrfache Fragen, daß es ihnen vor Herbst nicht möglich sein werde, die Pfalz zu besuchen, da sie nach Durchführung ihrer anstrengenden Vortragreise erst wieder arbeiten müßten.

* Offenbach d. Rhodau, 10. Juli. Der Spenglermeister Adolf Dumler war in seiner Werkstätte damit beschäftigt, den Kessel mit Spiritus anzuwärmen, als die Flasche plötzlich explodierte und sich der brennende Inhalt über ihn ergoß. Er erlitt schwere Brandwunden.

Treiben einer Garnison des Bestens. Engbrüstige, alttümliche Häuser drängten sich mit spitzen Giebeln in dicht nebeneinander liegenden schmalen Gassen, bewachsen ein vornehmtes Hofgebäude mit feingehauenen Wappen über dem Haupteingang. Breite Alleen mit hohen schattigen Bäumen, Villen, auf deren Rasenplätzen noch Ausgrabungsreste lagen, abgedrohtene uralte Säulen, Brunnen aus der Römerzeit, die römischen Bäder, sonnenbestraht vor dem Tor, dicht bewachsen und überwuchert von Gras und Fleu, die stolzen Bogen der Porta Nigra aus mächtigen Sandsteinquadern, ein befestigtes altes Städtchen fortifikatorischen Charakters aus spätrömischer Zeit, nach Verlust des rechtsrheinischen Festungsgebietes eine Befestigung des linksrheinischen Landes geworden, unvollendet, wie die Trommeln und Kapitäle, die Gelmse und Sockel zeigen, die noch mit Steinmetzzeichen versehen sind, einst bemohnt von einem griechischen König, der als Einlieger in einem Turm lebte: Alles wirkte so unwirklich in dieser modernen Soldatenstadt. Immer wieder glaubte ich, einen silberhelmten Römer in weißer Tunika unter dem Torbogen reiten zu sehen, oder einen jener zweibrüdrigen Tagen heranziehen zu hören, auf dem ein Esel stehend die Schimmel lenkte. Auf den sandigen sonnenüberfluteten Exercierplätzen wurden junge Rekruten angebildet, in Reih und Glied marschieren singend die Soldaten durch die Porta Nigra, überall sah man Soldaten mit jungen Gesichtern, noch unberührt vom Leben, weiß Roselaner, gesund, robust, kammig, unterseht, zwischen großen knochigen Vorkingern, überall tauchte das joviale, leichtfüßige, vergnügte, rheinische Gesicht auf. Man badete in Sonne, Licht und Wärme.

Ich hatte mit meiner Deirat den Glauben geschwefelt. Es war Bedingung der Baronin, daß das Regat ihrem Neffen einzogen würde, wenn er eine andersgläubige Frau nahm. Wir hatten in Italien gewiß Kirchen genug gesehen, aber die Trierer schienen mir von so eigenartiger Schönheit, daß es mich fast magisch hineinzog. In dem Dom ging man auf marmornen Pfeilern, er war lagennumwoben und römischen Ursprungs. Seine mächtigen Granitsäulen stammten aus dem vierten Jahrhundert, der Zeit Gratians. Als heilige Kirche errichtet, von den Franken wieder zerstört, später wieder ausgebaut, voll von Kunstschätzen, einem Hochaltar, von kleineren Marmorsäulen umgeben und Statuen der Apostel. Unter dem Hochaltar lag die berühmte Schatzkammer mit wertvollen Evangelien, dem Tragaltar des heiligen Andreas, reichen Emailschänken und Reliquienreihen, Reihewerke der Kaiserkrone aus dem 11. Jahrhundert, Nauchschiffen und Bischofskrone. Der ungenährte heilige Rock wurde hier aufbewahrt. (Fortsetzung folgt.)

Bekenntnisse der Baronin de Brionne

Roman von Liebet Dill

(Nachdruck verboten.)

Die alle politischen Betrachtungen der Franzosen in Straßburg enden, so endigt auch dieses Stadium über Deutschland dort.

Das Manieur am Tag der Feiertag des 8. August in Straßburg ankam, war, um mit Wilhelm zu reden, „Pech“. Er hätte auch jenen Tag von Rossiveille treffen können, wo eifrige Turner in französischen Uniformen aufmarschierten und ein deutscher Präsident die Denkmals-Einweihungsrede in französischer Sprache hielt. Der Tag von Spidern hat sein gallisches Dera beifwärt. Man hat ihm zwar wieder französische Zeitungen und Neuus gebracht, er hat wieder Schneiden gegessen und Chablis getrunken, aber um die Statue des Generals Kleber schweberten deutsche Soldaten und die Russi spielte „Die Nacht am Rhein“ dazu. „Das schneit das Dera zusammen“.

Er muß gefehen, daß er die „Gemütsheil“ in seinem anderen Land gefunden hat. Das Rheinland hat ihn überwältigt und verführt, aber hier, auf dem reichsständischen Boden, fühlt er sich wieder als Franzose.

Der zweite Brief war von Wilhelm. Er kündigte mir darin an, daß er nicht mehr herüberkäme, weder zu den Picardons noch zum Vierhändigtvielen, sondern sich einer verlässlichen Welleiten in die Arme zu werfen gedenke: der Wissenschaft.

Und darunter hand: „Ihr befreiter Slave“.

Als ich Wilhelm nach einer Woche in der Teichube zu Düsseldorf wiederholte, sagte er mir, er sei mir untreu geworden, er liebe eine andere, sie hieße Vertha.

„Viel Veronungen“, sagte ich. Wir drückten uns die Hand.

Ich war froh, daß Wilhelm wieder vernünftig geworden war. Er zeigte mir ihr Bild. Es war ein hämmiges junges Mädchen mit einem silbernen Reif im Haar, Schneckenreißer, gelbtem Reifumkleid und einem Busch in der Hand, woraus ich schloß, daß sie niemals eins lei.

In dem nächsten Frühjahr hat die Baronin Roski und vermacht Egon, wie sie gelobt, ein Regat, das ungefähr der Höhe der militärischen Reaktion entsprach. Wir bekamen genau soviel wie das Bundesrat. Das übrige Vermögen fiel

Aus dem Lande

Ein Dankschreiben an Dr. Mathews

Heidelberg, 10. Juli. Die Leitung des Mittelfrandsanatoriums des Speyerer Hofes, an dessen Schaffung der jetzt aus dem Amt geschiedene Regierungsräsident Dr. Mathews großen Anteil hatte, hat dem Scheidenden auch ihrerseits zum Abschied noch einmal in herzlichen Worten für alle die Mühe gedankt, mit der sich Dr. Mathews jahrelang für die Schaffung des Unternehmens eingesetzt hat. „Ohne Ihre von tiefem Verständnis für die medizinische und soziale Seite des Unternehmens getragene aktive Mitarbeit“, so heißt es in dem Dankschreiben, „wäre der Speyerer Hof nie Wirklichkeit geworden, hätten die pfälzer Kranken nicht die Möglichkeit, unter den schönsten Bedingungen unseres Landes Heilung oder Besserung zu finden, — wäre die Brücke nicht geschlossen worden, die die Pfalz rechts und links des Rheines auf diesem Gebiet der Wohlfahrtspflege verbindet. Durch Ihre Mitarbeit aber bleibt nun Ihr Name für immer mit dem Speyerer Hof verbunden.“

Ausländische Gäste in der Schwarzwaldhauptstadt

Freiburg i. Br., 10. Juli. Wie uns vom Städtischen Verkehrsamt mitgeteilt wird, haben sich schon wieder größere ausländische Reisegruppen zu einem Besuch in Freiburg angemeldet. So werden im August zahlreiche amerikanische Lehrer und Professoren, Dozenten der deutschen Sprache und Literatur aus 13 nordamerikanischen Staaten auf einer Europa-Fahrt hier einreisen und bei einem zweitägigen Aufenthalt die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt besichtigen. — Auch eine Reisegruppe von amerikanischen Studentinnen wird im August auf einer Studienfahrt durch Deutschland und Deutsch-Österreich in Freiburg Halt machen, ebenso eine Gruppe ausländischer junger Leute, die vom „Deutschen Heim“ in Kopenhagen zu einer vom 29. Juli bis 2. August dauernden Studienreise durch das westliche Süddeutschland veranlaßt wurden. Die Teilnehmer dieser Gruppe stammen aus 11 verschiedenen europäischen Staaten und aus den ehemaligen deutschen Kolonien Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika. Zur Zeit weist eine auf über 100 Teilnehmern bestehende spanische Reisegruppe (Barcelona) in Freiburg, die von der Schweiz kommend, ihre Reise nach Köln, Brüssel und Paris fortsetzen wird.

Eröffnung des Schöffelmuseums auf der Weintau

Badolzell, 10. Juli. Am vergangenen Sonntag wurde die vom Deutschen Schöffelbund eingerichtete dauernde Ausstellung von Erinnerungssachen an Schöffel in dessen ehemaligem Wohnhaus auf der Halbinsel Weintau feierlich eröffnet und dem öffentlichen Besuch freigegeben. Von der Familie Schöffel war Baron von Reishaus mit Gemahlin, einer Enkelin Schöffels erschienen, vom Deutschen Schöffelbund der Geschäftsführer Dr. Sigrist. Weiter waren die Spitzen der Behörden und der Gemeinderat mit Bürgermeister Fleisch anwesend. Dr. Sigrist-Karlruhe hieß die Anwesenden in einer Begrüßungsansprache herzlich willkommen und hobte der Stadt Badolzell und der Familie Schöffel für das Entgegenkommen, das sie mit der Einrichtung des Museums bewiesen hat, herzlichen Dank. Im Namen der Familie Schöffel sprach Baron von Reishaus-Schöffel. Darauf nahm Dr. Sigrist nochmals das Wort, um einen Rückblick auf das Leben Schöffels wie auch auf den Lebensabschnitt Schöffels in Badolzell, wo er sieben Jahre verbrachte, zu werfen.

Schweres Autounglück bei Etodach

Etodach, 10. Juli. In dem folgenschweren Umsturz eines Lieferautos bei Schloß Langenstein erlitten wir noch folgendes: Eine größere Anzahl von Landwirten mit Familienangehörigen war auf Schloß Langenstein zur Befestigung des landwirtschaftlichen Betriebes. Der Lieferwagen, auf dem sie sich befanden, war voll besetzt und bot 18 Personen Platz. Als die Landwirte mit dem Wagen nach Hause fahren, glückt es dem Chauffeur nicht, die scharfe Kurve unterhalb des Schlosses zu nehmen. Der Wagen überschlug sich zweimal, wobei die Insassen herausgeschleudert wurden. Alle 18 Personen mit Ausnahme von zweien, die bei dem Chauffeur saßen, wurden mehr oder weniger schwer verletzt, doch besteht bei niemanden Lebensgefahr. Keraillöse Dille war bald zur Stelle. Die Verunglückten wurden ins Krankenhaus nach Arlen befördert.

Nachbargebiete

Die Rheinschiffahrt durch Hochwasser gefährdet

Reims, 10. Juli. Infolge der niedergegangenen starken Regenfälle hat sich der Wasserstand des Rheines ganz bedeutend erhöht, so daß die Gefahr besteht, daß die Rheinschiffahrt zu besonderen Einschränkungen gezwungen wird. Da erst der vor einiger Zeit beobachtete Rheinschiffahrt der Rheinschiffahrt schwere Wunden zugefügt hat, würde eine Einschränkung des Verkehrs auf dem Rheine eine weitere schwere Belastung der Schiffahrt bedeuten, die diesmal nicht nur die Schlepsschiffahrt, sondern auch die Personenschiffahrt, die gerade in dieser Zeit stark ist, in Mitleidenschaft ziehen würde.

Nierstein, 10. Juli. Eine Anzahl junger Leute haben gestern im Rhein. Unter ihnen ging auch der des Schwimmens unkundige 24 Jahre alte Schuhmacher Fritz Württembergers nachschwimmend ins Wasser. Plötzlich sank er vor den Augen seiner Kameraden unter und kam nicht mehr zum Vorschein. Die Leiche wurde noch nicht geborgen.

Gerichtszeitung

Schöffengericht Mannheim

Das große Schöffengericht verurteilte heute den wieder zum Reichstagsabgeordneten gewählten Kommunisten Gregor Strasser zu 1000 Mark Geldstrafe, weil er in einer kommunistischen Versammlung am 29. Oktober v. J. in Weinheim die Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold als Schwarz-Rot-Deut bezeichnet hatte.

Der Ueberthaler Mädchenmord vor dem Schwurgericht

Vor dem Schwurgericht Simsburg begann der Nordprozeß Peter, der im Februar d. J. während des ersten Verhandlungstages abgebrochen werden mußte, weil auf Grund der Aussage des Vaters des Angeklagten, die Sachverständigen die Beobachtung des Angeklagten in einer Frauenanstalt beantragten. Der 21jährige Maurer Ernst Peter ist angeklagt, am 18. August 1927 die 18jährige Paula Pfeifer vorläufig und mit Ueberlegung getötet zu haben. Der Angeklagte will bei einem Streit das Mädchen nur gestoßen haben. Von den 20 Zeugen, die im Laufe der Verhandlung vernommen werden, wird dem Angeklagten ein schlechter Verstand ausgestellt. Die Aussagen der Freunde Peters, die vernommen werden, ergeben von den stillen Zuständen unter der Jugend des Dorfes Ueberthal ein verheerendes Bild.

Ein sonderbares Pumpschiff

Eine fast ungläubliche Geschichte aus dem „illigen“ Köln. Vor da in Köln am Rhein ein Buchdrucker, ein Mann in den besten Jahren, der, im Kriege verunglückt, verkränkt, schließlich in der Folgezeit operiert und dennoch nicht geheilt werden konnte, in eine verzweifelte Kostlage geriet. Eine dauernde Schwäche eines Beines, die von den Operationen übrig geblieben war, machte ihm das Stehen am Schloßfenster unmöglich. Während er noch an seinem Leiden laborierte, starb ihm die Frau. Nun versel der Unglückliche in einen Zustand seelischer Depression, die so weit fortschritt, daß er wegen Geisteschwäche entmündigt und seine Kinder ihm entzogen wurden.

Was der Mann nun unter dem Druck seines seelischen und materiellen Zustandes beging, und wie er es begann, ist so wenig alltäglich, daß es den Psychiater, wenn er zugegen gewesen wäre, sicher im höchsten Maße interessiert hätte. Hier die Tatsachen, wie sie die Polizei berichtet:

Eines Tages erschien der Mann bei einem Schreinermeister und bestellte bei diesem für seine verstorbenen Tochter einen Sarg. Bei dieser fingierten Bestellung gelang es ihm unter irgendwelchen glaubhaften Angaben, den Meister um 10 Mark anzupumpen. In kurzen Abständen ließ er seine Frau und dann wieder eine Tochter „sterben“, und es gelang ihm immer wieder, selbstverständlich bei andern Sarghändlern, bei den Bestellungen der Särge Darlehen zu erhalten. Eines Tages erschien er wiederum bei einem außerhalb Köln wohnenden Tischlermeister und bestellte einen Sarg für einen verstorbenen Sohn und übertrug dem Meister auch die Ueberführung der Leiche vom Hospital nach Köln. Auch in diesem Fall gelang ihm ein Pumpschiff. Als der biedere Meister mit dem Sarg im Hospital ankam, mußte er erfahren, daß eine Leiche überhaupt nicht vorhanden war, und so zog er mit dem Sarg wieder nach Hause. Eine ähnliche unglückselige Erfahrung mußte ein anderer Tischlermeister aus Köln machen, der mit einem Sarg zum Bürgerhospital beordert worden war. Ja, der Mann hatte sogar

Trauerblumen bestellt und Seelenmessen

lesen lassen, alles nur, um die Geschäftsleute anzupumpen zu können. In einer Zeitung suchte ein Muster, ein Jagdbüchler, einen Teilkübler für ein Trio. Der Mann bestellte sich den Kübler ins Haus, ließ sich von ihm etwas vorzeigen und machte einen Gesellschaftsvertrag mit ihm, um ihn einige Minuten später dann mit Erfolg um 10 Mark anzupumpen. Grotesk und einfach ungläublich, aber gerichtsnotorisch ist folgender Fall: Mit allerlei Orden geschmückt erschien er eines Abends bei dem Kapellmeister eines Orchesters, stellte sich als der Vorsitzende des Vereins ehemaliger 100er vor und bestellte für seinen

verstorbenen Sohn eine „häßliche“ Leiche,

was in Köln soviel heißt, wie „mit Ruß begraben werden“. Nebenbei überbrachte er aber noch Grüße seines Bruders an den Kapellmeister, der mit jenem angeblich zusammen gebient habe, was dem Kapellmeister fremd war, was er aber aus angeborener Höflichkeit nicht abzufreien wagte. Beim Abschied ließ der Meister des Taktstockes dem bedauernden Vater noch 10 Mark. Am folgenden Nachmittag marschierte eine 12 Mann starke

Kapelle nach dem Friedhof.

Ob des guten Geschäftes hatte der Kapellmeister seine Leute besonders bedacht und eine Runde nach der andern ausgegeben, und er war bester Laune, bis ihm die unfrechtholige Ersehung kam.

Das Gericht erkannte auf ein Jahr Zuchthaus.

§ Freispruch einer Gattenmörderin. Vor dem Colmarer Schwurgericht hatte sich die erst 18jährige Alice Dossa an verantwortl. weil sie ihren Gatten Josef Maurer im Verlaufe eines ehelichen Streites mit einer Nitroäthylspritze derart mißhandelt hatte, daß er kurz darauf starb. Im Verlaufe der Verhandlung, die den ganzen Tag über dauerte, sprach der Gerichtshof die Angeklagte frei. Sie wird jedoch bis zum Alter von 21 Jahren in einer Strafanstalt untergebracht.

Aus den Rundfunk-Programmen

Donnerstag, 12. Juli 1928

Deutsche Sender:

Berlin (Welle 488,5) 20.30 Uhr: Ber wieder beimg. 20.30 Uhr: Tanzmusik.
 Breslau (W. 322,8) 20.30 Uhr: Improvisationen im Juni. Romm.
 Frankfurt (Welle 428,8) 18.30 Uhr: Konzert, 18.30 Uhr: Jugendl.
 Hamburg (Welle 204,7) 20.15 Uhr: Stefan George u. f. 60. Gy.
 Karlsruhe, 21.15 Uhr: Klavierkonzert, anschließend Konzertübertragung.
 Königsberg (Welle 308) 20.10 Uhr: Klavierkonzert, Operette.
 Langensalza (Welle 408,8) 20.15 Uhr: Alles um Liebe, Kastr.
 Leipzig (Welle 305,8) 20 Uhr: Sum 00. Geburtstag Stefan Ge.
 Leipzig, 21 Uhr: Volkstheater, Konzert.
 München (Welle 505,7) 21 Uhr: Oesterreichische Diatelfest.
 Stuttgart (Welle 379,7) 16.15 Uhr: Nachmittagskonzert, 20.15
 Uhr: Stefan George-Stunde, anschließend Serenadenabend.

Ausländische Sender

Bern (Welle 411) 20 Uhr: Abendkonzert.
 Budapest (Welle 865,7) 20 Uhr: Konzert des ungarischen Opern-
 hausorchesters, 20 Uhr: Schallplatten.
 Daventry (W. 401,8) 21 Uhr: Militärmusik, 20.15 Uhr: Tanzm.
 Davenport (Welle 1004,3) 20 Uhr: Ein „Hör“-Programm, 20.30
 Uhr: Tanzmusik.
 Mailand (Welle 549) 20.45 Uhr: Der Manier, Oper u. Vuccini.
 Paris (Welle 302) 20.30 Uhr: Konzert- und Sologeb.
 Prag (Welle 648,8) 20.10 Uhr: Hunter Abend.
 Rom (Welle 447,8) 21 Uhr: Ave Maria, Operette u. Bettinelli.
 Wien (Welle 517,2) 20.05 Uhr: Seltige Sommerfestspiele, anschl.
 der Vorbereit von Berlioz, anschließend leichte Abendmusik.
 Zürich (Welle 668,2) 20 Uhr: Uebertragung aus Bern.

Radio-Spezialhaus Gebr. Hettergott

Marktplatz 6 2, 6 — Tel. 26547

empfehlen beim Bau eines erstklassigen Lautsprechers seine
 Pilot-Schalldose Doppelmagnetsystem mit Verdrängungsstufe
 (12,50). Es ist ein Genuss, mit diesem Lautsprecher zu hören.
 — Accu-Reduktion. —



Wolklos, ☉ heiter, ☁ halb bed. ☁ wolkig, ☁ bed. Regen.
 Δ Gruppen, = Nebel, T Gewitter, ☁ Wolkf. ☁ sehr leichter St.
 * mäßiger Schmelz, * höherer Nebel, * Schnee.
 Die Werte liegen mit dem Winde. Die bei den Stationen fehlenden Zahlen geben die Tempera-
 turen an. Die Linien verbinden Orte mit gleichen auf Meeresspiegel umgerechneten Luftdruck.

Wetternachrichten der Karlsruher Landeswetterwarte

Beobachtungen badischer Wetterstellen (7^{er} morgens)

Wetter- station	Höhe m	Luft- druck in mm	Tem- pera- tur C	Luft- feuchte in %	Wind- richtung	Wind- stärke	Wolk- bedeckung		Nebel	Wind- richtung	Wind- stärke
							Wolk.	Stärke			
Wetzheim	151	—	12	22	10	III	leicht	Wolk.	—	—	
Königsstuhl	688	789,5	18	21	14	—	—	Wolkig	—	—	
Karlsruhe	120	770,2	16	24	12	ONO	—	halbbed.	—	—	
Bad. Bad.	218	769,2	16	25	11	O	—	wolklos	—	—	
Billingen	780	771,8	18	22	7	NW	—	halbbed.	—	—	
Heidelberg	1275	645,3	12	14	8	O	—	—	—	—	
Edenweil	—	769,2	16	26	14	W	—	bed.	—	—	
St. Blasien	780	—	13	22	7	III	—	wolklos	—	—	
Odenwald	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

Nach Abzug der gestern früh noch wirksamen Strömungen ist bei steigendem Druck wieder Aufbesserung eingetreten, der nunmehr auch weitere Wärmezunahmen begünstigt. Das heute ganz Mitteleuropa umfassende Hochdruckgebiet, in dessen Zentrum der Luftdruck 772 mm erreicht, wird weiteren Bestandes haben. Da zudem der nordwestliche Luftwirbel inzwischen sich weiter entfernt hat und dessen Ausläufer Süddeutschland nicht erfaßt, kann bei uns mit Fortdauer der trockenen, helleren Witterung gerechnet werden.

Voranschläge der Witterung für Donnerstag bis 12 Uhr nachts: Weiterhin heiter, trocken, sehr warm.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Carl
 Neue Mannheimer Zeitung G. m. b. H., Mannheim, L. 6, 7
 Verleger: Hermann
 Betriebsrat: Herr Fischer — Verantwortl. Redakteur: Herr Wolff; G. H. Weigert —
 Redakteur: Herr R. H. Fischer — Verantwortl. Redakteur: Herr Wolff; G. H. Weigert —
 Druck und Verlagsanstalt: Herr Wolff — Druckerei: Herr Wolff —
 Druck und Verlagsanstalt: Herr Wolff — Druckerei: Herr Wolff —



Man, fühl die Kopfhaut jucken, und Schuppenbildung eintritt,
 oder wenn die Haare dünn werden, Haarkur zu denken,
 ist es höchste Zeit, an eine zuverlässige Haarpflegemittel:
 Wählen Sie aber nur ein ernstes, vertrauenswürdiges Haarpflegemittel:

Birken-Wasser

Das quälende Jucken verschwindet sofort. — Schuppenbildung, Haarausfall, Spalten und Brechen der Haare werden verhütet, der Haarwuchs wird kräftig angeregt. — Das Haar wird voll, glänzend, dultig und geschmeidig. — Vorzeitiges Ergrauen wird bei dauerndem Gebrauch vermieden!

Spezialherstellung von (Arzt) und (Lohn) — (Seit) 40 Jahren bewährt
 Preis: RM. 2,20 bis 3,75, 4 Liter, 6, 3 Liter, 12,50

Mannheimer Frauen-Zeitung

Die Frau als Apothekerin

Von Erna Reidel

Einer der akademischen Berufe, in denen sich die Frau bewährt und keineswegs geringere Leistungen zeigt als der Mann, wirkliche geistige und körperliche Berufseignung und Reigung natürlich vorausgesetzt, ist die Tätigkeit als Apothekerin. Es gibt heute schon Apothekerinnen, die vorzugsweise Damen anstellen, und die Zahl derer, die prinzipielle Gegner der Frau als Apothekerin sind, dürfte verschwindend klein geworden sein. Und mit Recht. Verlangt doch der Apothekerberuf Eigenschaften und Fähigkeiten, welche gerade der Frau häufig eigen sind: Ordnungsliebe, ein präzises, zuverlässiges und fleißiges Arbeiten, Liebenswürdigkeit und flinke Beweglichkeit; freilich auch ein beträchtliches Maß von Selbstbeherrschung dem nicht immer Liebenswürdigen und nicht immer klugen Publikum gegenüber.

Zu den Berufsvorteilen des Apothekers: Neurotizität (hervergerufen durch das Arbeiten in ständiger gespannter Aufmerksamkeit und das Drängen des immer eiligen Publikums), Senkfuß und Krampfadern, mag die Frau infolge ihrer weniger robusten Körperkonstitution etwas mehr disponiert sein als der Mann, aber durch geeignete Kleidung und geeignete Lebensweise, Gymnastik und leichten Sport, kann sie diese Reigung zweifellos erfolgreich bekämpfen.

Noch unangenehmer vielleicht als ihren männlichen Kollegen mag ihr namentlich im Winter der Nachdienst sein, der sich besonders auf dem Lande, da hier durchweg nur eine einzige Apotheke mit ständiger Nachdienstbereitschaft vorhanden ist, höchst unerfreulich bemerkbar macht. In den Städten aber, insbesondere in großen Städten, wo zahlreiche Apotheken vorhanden sind und untereinander mit der Nachdienstbereitschaft abwechseln, dürfte der seltene Nachdienst auch der Frau nicht beschwerlich fallen.

Die Apothekerin wäre mithin ein für die entsprechend begabte Frau geeigneter Beruf — und tatsächlich bietet er für die jüngere Apothekerin nicht unglückliche Aussichten —, wenn nicht eben auch die jüngere Kraft, die körperlich frischer und damit nicht selten auch flinker und gewandter sind, vor den Älteren bevorzugt würden, und wenn andererseits die Möglichkeit bestände, beiseiten auch ohne größeren Kapital selbständige Führung einer Apotheke zu erlangen.

Gewiß kann die fertige Apothekerin, wenn ihr Kapital zur Verfügung steht, sich so gut eine Realapothekē kaufen, wie ihr männlicher Kollege und wird auch, sofern sie außer guten fachlichen Organisationsfähigkeiten, Tatkraft und kaufmännische Begabung besitzt, betrüblich und erfolgreich ihre Apotheke leiten, aber wie viel Apothekerinnen werden heute über so viel Geldmittel verfügen? Sicherlich die allerwenigsten.

Somit bleibt der Apothekerin in den meisten Fällen also nichts übrig, als gleich ihren männlichen Kollegen zu warten und ihr Brot als angestellte Apothekerin zu verdienen, bis die staatliche Konzessionsapothekē winkt. Aber bis sie diese erhält, kann sie 45—50 Jahre alt geworden sein. Und auch jetzt braucht sie je nach Größe der Apotheke größeres oder kleineres Kapital zur Uebernahme. Kann ihr indessen in so späten Jahren eine kleine Konzessionsapothekē auf dem Lande erwünscht sein, die keinen angestellten Apotheker trägt, so daß die ältere Besitzerin tagaus, tagein, Sonntags und Werktagen, Tag und Nacht allein die Dienstobliegenheiten zu erfüllen hat? Schwerlich.

Diese Schwierigkeiten treffen keineswegs die Apothekerin im Besonderen, vielmehr die Apothekerin in gleichem Maße wie den Apotheker. Und die ganz eigenartigen, s. T. schiefen veralteten Verhältnisse dieses Berufes sind auch die Veranlassung, daß er, an anderen Berufen gemessen, verhältnismäßig wenig Nachwuchs zeigt und demgemäß für die junge Kraft nicht ungünstige Aussichten bietet.

Die Frau aber, die sich trotz allem die Apothekerin als Beruf erwählt und darin ausdauert, hat vermög ihre wohl weniger in traditionellen Berufsvorstellungen befangenen Sinne die Aufgabe, gemeinsam mit ihren männlichen Kollegen an einer Modernisierung und Besserung der Berufsverhältnisse des Apothekers zu arbeiten.

Adèle Gerhards

Von Peter Hamacher (G.D.F.)

Adèle Gerhards, die unlängst ihren 66. Geburtstag feierte, begann ihren Lebensweg, soweit es im öffentlichen Leben in die Sichtbarkeit tritt, als Sozialpolitikerin. In ihrem Roman „Die Geschichte der Antonie von Deese“ stellt sie dar, wie sie zunächst von einem starken, das nüchternen, theoretische Denken veranlassenden Glaubensbedürfnis, sich von der kühlen Wissenschaftlichkeit des Sozialismus wegwendet zu einer reineren, gefühlsmäßigen Schau des Menschlichen. Diese Dichtung ist der Uebergang von der lebensfernen Tatsachengewissenhaft zur Sichtbarkeit und zur künstlerischen Erfassung des Lebens. Die Wurzel aber von Adèle Gerhards neuem Lebensgefühl liegt in ihrem Herkommen, in ihrer doppelten Heimat.

Adèle Gerhards ist geboren in Köln, der Stadt der alten katholischen Ueberlieferung, der unwandelbaren Formverbundenheit, die sie führte sie früh nach Berlin, in die Stadt des neuen Wandens, die ahnenlos und darum dem ansturmend kommenden der achtziger Jahre heimganglos geöffnete. Auch die Dichterin, noch unerwähnt, widersteht sich zunächst dem Reizen nicht. Aber es kommt der Augenblick des Zweifel am absoluten Wert des Neuen. Es kommt der Augenblick der Ermüdung und damit der des Vergleichens. Konservative Elemente und fortschrittliche stehen in Adèle Gerhards plötzlich gegenüber. Was das Alte nur gut? Ist das Neue nur schlecht? Oder muß man das Verhältnis umkehren? Ihr Blick wird skeptisch. Sie fühlt plötzlich die Macht ihrer „beiden Heimaten“, die Anteil an ihrer Persönlichkeit haben, und anstatt der eindeutigen Entscheidung gewinnt sie sich den freien wägenden Blick.

Es ist die Geburt von Adèle Gerhards Dichtertum. Ihre frühen Werke kommen aus ihrer skeptischen Haltung. Sie will zu dem Neuen und empfindet doch zu hart den Wert des Alten. Was sie, die ehemalige Sozialpolitikerin, lockt, sind Probleme der Kultur, der Ausbildung und Ausbildung. In ihrem Roman „Die Wandererinnen“ behandelt sie die Wandlung einer aus dem holländischen kommenden Familie im neuen Berlin. In „Vom Sinken und Werden“ gibt sie das Bild einer Stadtentwicklung im Angesicht des alten Kölner Doms. Sie spricht

Die Frau als Säuglingsgymnastin

Von Margret Palm

Anfangs suchte man ein wenig, als zuerst der Gedanke einer Säuglingsgymnastik laut geworden. Gläubte vielleicht, darin eine Uebersetzung der Sportidee zu erblicken, die in so überraschendem Ausmaß unser Volk erfasste. Doch wurde der Gedanke von namhaften Aerzten befürwortet, wodurch der Weg ins Publikum wesentlich erleichtert war.

Es klingt vielleicht ein wenig grobhart, von Säuglingsgymnastik zu sprechen und man hat tatsächlich schon geglaubt, daß hier ein regelrechter Turnunterricht, gar mit Geräten in Frage kommen sollte. Daraus kann natürlich keine Rede sein. Denn wie sollte das Kind schon im Säuglingsalter imstande sein, regelrechte Übungen selbstständig auszuführen? Die sehr geschulten Hände einer in Säuglingsgymnastik Durchgebildeten bewegen die einzelnen Muskeln des Kindes zu bestimmten Übungen, deren Richtung dem Zweck entsprechend wohl durchdacht sind.

Da werden die Beinchen gebeugt und gestreckt, in gleicher und in Gegenbewegung, Schenkel- und Beckenkreisübungen, Armübungen in gleicher Weise vorgenommen, der kleine Rücken wird gestreckt durch Spannhaltungen, durch Aufstehübungen geträgert, schwimmen und schweben, Spannbenge, Bauch- und Brustübungen mit aller Vorsicht ausgeführt, doch wirksam genug, um den Säugling zu kräftigen, den Blutkreislauf zu fördern, die Verdauung anzuregen und zu regeln — kurz den Gesundheitszustand des Säuglings in jeder Weise zu heben.

Im Alter von 3 Monaten kann mit den ersten Turnübungen schon begonnen werden. Bei dreimal wöchentlich Behandlung genügt ein ein- bis zweimonatlicher Kurs, um das gesunde Kind zu kräftigen. Soll ein besonderes Ziel erreicht werden, ein schwacher Muskel gehärtet oder sonst das Kind in bestimmter Weise angeregt werden, so wird man eine längere Zeit dazu benötigen. Säufling zu turnen würde dagegen dem Kinde schädlich werden. Nach kurzer Zeit schon macht das Turnen dem Kinde Spaß und heullich äußert es durch Lachen und den Verlust der Wiederholung, welches seine Lieblingsübungen sind. Damit zeigt das Kleinkind dann die erste selbsttätige Mitarbeit und nun kann schon damit begonnen werden, es zur zweiten Klasse anzuregen, nämlich der Selbstbetrieung aus einer ihm unbedeutenen Lage. Und daraus sind dann eine ganze Anzahl von Übungen aufgebaut, in welchen das Kind in dieser Weise mitarbeiten soll. Selbstverständlich darf es nicht überanstrengt werden und 15 bis 25 Minuten, während welcher man sofort ansieht, wenn es nur die geringste Ermüdung zeigt, genügen vollkommen.

Doch nicht nur das gesunde Kind soll durch diese Säuglingsgymnastik in seinem Wachstum unterstützt werden, sondern schwächliche, zurückgebliebene Kinder, Frühgeburt, sollen durch die Säuglingsgymnastik erlöhnt werden. Vor allem aber dient die Behandlung der Bekämpfung und Verhütung des Krampflitmus und der Rachitis, dieser schrecklichen aller Kulturkrankheiten.

Je mehr aber die Kinderärzte sich für die Säuglingsgymnastik erwärmen und sie empfehlen, umso größer ist das neue Arbeitsfeld, welches dadurch einer erheblichen Anzahl von Frauen sich eröffnet. Denn nur von geprüften Säuglingsgymnastinnen soll dieser sicherlich verantwortungsvolle Turnunterricht ausgeführt werden.

Um das Säuglingsgymnastieren sachgemäß zu erlernen, ist eine zweimonatliche Ausbildung erforderlich, während welcher die Gymnastin neben anatomischen Studien, in welchen sie mit dem Körperbau des Säuglings sehr vertraut gemacht wird, praktisch so durchgeübt wird, daß jede Mutter dann ihr Kindchen vertrauensvoll in ihre Hände geben kann.

Es wird sich mit der Zeit der Bedarf an geprüften Säuglingsgymnastinnen sehr erhöhen, jedoch wiederum zu neuer Einbildung besondere Kräfte benötigt werden. Auch sollen mehr und mehr Kurse abgehalten werden, in welchen man die Mütter unterweist, mit ihrem Säugling selbst zu turnen. Diese Lehrkurse sind heute schon bereits zahlreichen Mütterheimen und Vorkursstellen angegliedert.

nicht für das Alte; sie spricht nicht für das Neue. Der Hohlspalt ihres Wesens löst sich nicht in einer Entscheidung. Aber der Gegenstand gibt ihr, ohne Stellungnahme, die Freiheit der Betrachtung und die Freiheit der Formung.

Denselben Skeptizismus, in Beziehung auf die Gestaltung des persönlichen Daseins zeigt ihr Roman „Magdalla Heimrichs Lebensweg“, in der Konfrontierung der Geschichte von Mutter und Tochter. Auch in dem Buch „Am alten Graben“, der Geschichte einer Vorkämpferin in der Frauenbewegung, ist der Widerstreit von Alt und Neu eines der bewegenden Motive. Aber schon verliert das Kulturelle in die Nebenbühne, während die formale Bildungselemente der Person härter hervortreten. Hier ist Uebergang; hier ist Durchbruch zu einem Ursprünglichen, Schöpferischen.

Denn das ist die andere Wandlung der Adèle Gerhards. Sie erlebte, im Zusammenhang der Zeit, das Elementare, jenseits der Kultur. Sie erlebte das, was, um der Neugeschaltung willen aus dem Chaos, Glauben verlangt. Die einst vor den nächsten Formulierungen eines theoretischen Sozialismus erschüttert stand, empfängt plötzlich aus dem Wollen einer neuen Generation ihrerseits starken Antrieb. Ihr anfängliches Glaubensbedürfnis glaubt denen, die aus dem Chaos des Artiges eine neue Welt herausziehen wollen. Die Probleme futuristischer Abwägung sind vergessen, und die das fünfzigste Lebensjahr überschritten hat, verschwindet sich aufs neue den Kommenden und läßt sich von der elementaren Gewalt neuer Geburt erschüttern. Sie fühlt das Kosmische, Schöpferische im großen Weltschicksal und sucht den Sinn auszuprechen. Auch ihre Kunstform wandelt sich vom ästhetischen Gleichmaß zum expressiven Vorstoß.

Hier stehen die jüngsten Bücher der Adèle Gerhards, schon noch die Novellenammlung „Die Hand Gottes“; stärker, bewußter die Romane „Borelun“ und „Mäger“. Ein Neues will werden aus dem Kosmischen. Nicht das Chaos ist das Ziel, sondern die neue Bindung: „Neuer Adel, den wir kennen“. In einer Novelle: „Hüter des Lebens“, aber steht das Wort: „Tore der Schöpfung tun sich auf vor mir, und ich weiß: nach Bruch und Brand wird man zusammenhängen, nach Jahrtausende herzieht und Jahrtausende verbannt schließt.“ — Heute ist Adèle Gerhards, die Dichterin, Wegdeuterin; Befehrerin neuen Lebensglaubens.

Frau und Presse

Die Frauenabteilung der Internationalen Presseausstellung in Köln

Im Rahmen einer kulturell so bedeutsamen Schau wie der Internationalen Presseausstellung in Köln durfte auch das Schrifttum der Frau nicht fehlen, denn wenn es auch im Verhältnis zur Presse in ihrer Gesamtheit nur einen kleinen Ausschnitt darstellt, so ist es doch seinem geistigen Gehalt nach von nicht zu unterschätzender Bedeutung, denn hier spiegelt sich der Kampf der Frau um außerhäusliche Wirkungskraft, um die Freiheit der Meinung am eindrucksvollsten wider. Zudem ist die Geschichte der weiblichen Publizistik eng verwachsen mit der Geschichte der Frauenbewegung, die sie in ihren wesentlichen Etappen begleitet.

Unter der Mitwirkung der großen deutschen Frauenverbände aller Richtungen und jeden Arbeitsgebietes und verschiedener bedeutender internationaler Verbände ward die geschmackvolle Schau aufgebaut. Nicht auf eine Sammlung von Massen bedruckten Papiers kam es an, sondern auf eine anschauliche Formuna geistiger Inhalte. Diesen Anforderungen ward man in einer historischen Abteilung gerecht, indem man das Schrifttum der vergangenen Zeiten um historische Frauengestalten und bedeutende Frauenkreise gruppierte, die bestimmend für die geistige Bewegung ihrer Zeit waren und von denen entscheidende Impulse zur Weltentwicklung ausgingen: Roswitha von Gandersheim, die geistreiche Nonne des 10. Jahrhunderts, die schreibgewandte Gottschedin, die als erste Redakteurin in unserm Sinne eines der für das 18. Jahrhundert so bezeichnenden Intelligenzblätter herausgab, Sophie Ba Roche und der Rousseaukreis, Weimar, die Frauen der französischen Revolution und der Freiheitskriege, des Niedermeiers und der Revolutionsjahre 1848/49, die publizistisch lebhaftesten Antelle an den Geschäften ihrer Zeit nahmen. Ausstellungsrechtlich hat man diesen verschiedenen Gruppen als Hintergrund im Zeitstil ausgestattete Wohnräume gegeben und so das Milieu, in dem diese Frauen lebten, ihrem Schaffen intim verflochten.

Waren Zeitung und Zeitschrift bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts mehr eine schöngeistige Angelegenheit für die Frau, so erhält die Frauenpresse mit dem Auftreten der Zeitschrift „Die Frau“, vertritt mit dem Programm: „Wir wollen auch unser Teil fordern, wir wollen unser Teil verdienen“, zum ersten Male die wirtschaftlichen und politischen Belange der Frau. Sie ist der Katalysator der Frauenbewegung, der Moderne. Sie bildet denn auch die Persönlichkeit der Zeitschrift den Schlüsselstein der historischen Schau. Unter dem Motto ihrer Zeitschrift: „Dem Reich der Freiheit wird ich Bürgerinnen“ sind dann die Schriften zum Frauenstimmrecht aus den verschiedenen Ländern ausgeteilt.

Der historischen Abteilung gliedert sich eine moderne an. Sie stellt vor allem die Vielseitigkeit geistiger Fraueninteressen und ihren Niederschlag in der Presse heraus. Hier ist zu verfolgen, wie die Frau immer mehr Stellung nimmt zu den brennenden Fragen ihrer Zeit, sei es auf dem Gebiete des Jugendstudiums oder des Unterrichtswezens, sozialer oder caritativer Tätigkeit, des Frauenstudiums oder Frauenstimmrechts, der Religion oder Sexualität. Immer haben die geistig regamen Frauen hier ihre ganze Persönlichkeit eingesetzt.

Daneben finden wir die reich gegliederte Presse der verschiedenen weiblichen Berufsorganisationen. In einer geschmackvoll aufgedachten Schau wird dabei nicht nur die Entwicklung der Zeitschrift, sondern auch die ihres Trägers, des Verbandes, dargestellt. Erfreulich ist, daß auch die Haus- und Landfrauenverbände sich immer mehr als Berufsorganisationen zu fassen beginnen und ihre volkswirtschaftlich so wichtige Arbeit durch ein reiches Zeitschriftenwesen fördern.

Da es sich um eine Presseausstellung handelt, wußte naturgemäß der Beruf der schreibenden Frau, der Journalistin, besonders herausgestellt werden. Eine aus Berufsabhängigen gewonnene Statistik ergab für Deutschland folgenden Bild: Gesamtzahl der Journalistinnen: 190, davon sind 97 als Redakteurinnen, 78 als freie Mitarbeiterinnen tätig. Sie kommen aus allen möglichen Berufen und haben die verschiedenste Vorbildung, von der Volksschule bis zum Hochschulstudium. Ihre Arbeit umfasst die verschiedensten Gebiete: 40 lokale Berichterstattung, 46 Belletristik und Feuilleton, 21 Mode, 104 soziale Fragen, 4 Sport, 41 Kunstkritik. Angaben über politische schreibende Frauen fehlen leider. Die im Verhältnis zur Frauenpresse verschwindend kleine Zahl zeigt, wie schwer der Frau der Weg auf diesem Gebiet noch gemacht wird und wie ihr durch männliches Vorurteil noch manches Tor verschlossen bleibt.

Verantwortlich für den Aufbau zeichnen Dr. Gertraud Wäumer und Helene Weser. Die Geschäftsführung lag in Händen von Dr. C. Wingerath und S. v. Kluge.

Dr. Ilse Dalchow.

Deutsche Frauen

Arbeitet nur mit den besten deutschen

C.M.S.

Handarbeits-Garnen:

Perl-Stick-Garne

Stickseiden

CARL MEZ & SÖHNE A.-G.

FREIBURG I. B. U. WIEN

Gegründet 1785

C.M.S. C.M.S.

Zu verlangen in jedem städtischen Geschäft.

Erdbeutchen fallen werden auf Wunsch von der Firma

Carl Mez & Söhne A.-G., Freiburg i. B.

Empfehlung entgegen.

